

Hurra, die Schule brennt – keinen lässt die Institution kalt, die das Einmaleins und das Abc weitergibt.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: DANIEL RHIS

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

NR. 9.1 | SEPTEMBER 2014  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



BILD: WALTER PFÄFFLI

PORTRÄT

## Allein, aber nie einsam

**EREMITIN.** Sie nennt sich Schwester Benedikta, ihr Beruf ist Einsiedlerin. In dieser Funktion ist sie seit zwei Monaten in der Solothurner Verenaschlucht tätig: als Beterin, Seelsorgerin und Kapellenwartin. > SEITE 12



BILD: ASCOT FILMVERLEIH

Morgenappell im Kinderheim. Szene aus dem Film «Der Verdingbub»

### KOMMENTAR

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



## Und wie halten wirs heute?

Wer bedürftig, unangepasst oder ausgegrenzt war, kam einst in eine Anstalt oder wurde verdingt. Hier herrschte meist ein strenges, oft haarsträubendes Regiment. Solche Verhältnisse sind in der Schweiz heute nicht mehr anzutreffen, dauerten aber bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Unter uns leben viele, die derlei selber durchmachen mussten.

**HINSEHEN.** Auch die Kirche war in dieses System eingebunden. Auch ihre Exponenten haben bei Fremdplatzierungen oft weggeschaut, auch in kirchlichen Heimen kam es zu Unrecht. Manche Fehler mögen dem Zeitgeist geschuldet sein. Mitgefühl ist aber keine Frage des Zeitgeists. Ein paar wenige, die sehen und mitteilen wollten, sahen und litten mit. Wie der Schriftsteller C. A. Loosli und der Fotograf Paul Senn.

**HINSTEHEN.** Dass sich die Kirche, zusammen mit den Promotoren der Wiedergutmachungsinitiative, für die Aufarbeitung des Geschehenen stark macht, ist richtig. Dabei darf es aber nicht bleiben. Die Aufarbeitung soll auch Ermahnung sein, es heute besser zu machen. Lassen wir uns in ähnlichen Situationen von mehr Mitgefühl leiten? Etwa im Umgang mit Randständigen, Fahrenden, Sans-Papiers, Asylsuchenden? In vierzig, fünfzig Jahren werden auch unsere Taten auf dem historischen Prüfstand stehen.

# Kirchen gestehen ihre Mitschuld ein

**VERDINGKINDER/** Sie wurden um ihre Kindheit betrogen, jetzt wollen sie Wiedergutmachung. Gefordert ist auch die Kirche – Aufarbeitung tut not.

Ein Kinderzimmer hatte die 1938 geborene Heidi H. nicht, nur eine Abstellkammer auf dem Dachboden. Von früh bis spät musste das Mädchen arbeiten, im Haushalt der Pflegeeltern, eines Pfarrerehepaars. Kam es zu spät von der Schule, setzte es Schläge ab – garniert mit rechtfertigendem Bibelspruch. So wird im Buch «Versorgt und Vergessen» von Marco Leuenberger und Loretta Seglias die Leidensgeschichte von Heidi H. geschildert. Zehntausende von Pflege-, Heim- und Verdingkindern, von Zwangsadoptierten und Zwangssterilisierten hatten Ähnliches zu erdulden – bis in die 1980er-Jahre. Licht in das dunkle Schweizer Geschichtskapitel kommt nun dank dem «Runden Tisch für die Opfer fürsorglicher Zwangsmaßnahmen», angeregt durch Bundesrätin Sommaruga, und der politisch breit abgestützten «Wiedergutmachungsinitiative».

**MITGEMACHT.** Die Aufarbeitung der Heim- und Verdingkindergeschichte fordert auch die katholische und die reformierte Kirche heraus. Direktplatzierungen in einen Pfarrhaushalt, wie bei Heidi H., mögen Einzelfälle gewesen sein. Aber reformierte Pfarrer waren zentrale Figuren im Verdingkindergewesen, «als Mitglieder von Fürsorgebehörden und von involvierten Vereinen», sagt der Historiker Thomas Huonker. Pfarrer hatten zu beurteilen, ob Verdingplätze geeignet waren, «was sie teils aus Naivität, teils wider besseres Wissen auch in Fällen bejahten, wo die Behandlung der kindlichen Arbeitskräfte unwürdig bis unmenschlich war», so Huonker. Zudem gründeten nicht nur katholische Orden Kinder- und Mütterheime, Armen- und Erziehungsanstalten, sondern auch reformierte

Pfarrer und kirchliche Behördenmitglieder. Huonker schätzt, dass «mindestens zweihundert Heime Gründungen von Vereinen dezidiert reformierter oder freikirchlicher Prägung waren – oder von kirchlichen Behörden». So wurde etwa die Bezirksarmenanstalt im ehemaligen Kloster Kappel ZH von Kirchgemeinden der Region betrieben, ab 1967 auch von der reformierten Landeskirche. «Viele fürsorgliche Zwangsmaßnahmen wurden mit hehren christlichen Zielen begründet. Diese vermischten sich aber sehr oft mit finanziellen und disziplinierenden Absichten», resümiert Huonker.

**MITGEMEINT.** «Wir wissen noch nicht, in welchem Umfang Kirchenpersonal involviert war», sagt Simon Hofstetter. Er ist Vertreter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) am «Runden Tisch». Hofstetter warnt vor einer «vorschnellen Entschuldigung». Wichtig sei zunächst die Klärung von Fragen wie diese: «Welche Verantwortung trug damals der Staat, welche die Kirchenleute? Passten sich diese dem Zeitgeist an und verpassten ihr Wächteramt? Und gab es kirchliche Kritiker – in der Tradition Gotthelfs und seines «Bauernspiegels?»»

Zeichen setzt die reformierte Kirche bereits heute. SEK-Präsident Gottfried Locher und der bernische Synodalratspräsident Andreas Zeller sitzen im Unterstützungskomitee der «Wiedergutmachungsinitiative». Die reformierte Kirche plant rund um Ostern 2015 eine nationale Kollekte für ehemalige Heim- und Verdingkinder, die katholische im August 2015. «Die Aufarbeitung der Verdingkinderfrage wird die Kirchen aber weit über die Sammeltage hinaus fordern», betont Hofstetter. SAMUEL GEISER

### ISRAEL-PALÄSTINA

## Auszeit beim Mauerbau

**FRIEDENSARBEIT.** Junge Leute aus Konfliktstaaten haben im Jura eine Trockenmauer gebaut – und damit zaghafte Schritte zum Abbau jener Mauern getan, die zwischen den verfeindeten Parteien stehen. > SEITE 3



BILD: ZTVG

KIRCHENBUND

## Hilft Gewalt doch weiter?

**IRAK.** Gräueltaten islamistischer Extremisten stellen eine Friedenspolitik auf die Probe, die Gewalt ausschliesst. In «reformiert.» bezieht Kirchenbundspräsident Gottfried Locher nun erstmals klar zur Frage Stellung. > SEITE 4

### KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindesekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformulare jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Direktor Ueli Locher verlässt das Heks

**HILFSWERK.** Nach acht Jahren an der Spitze verlässt Ueli Locher das Hilfswerk der evangelischen Kirchen. Der 62-jährige Psychologe will ab Sommer 2015 als selbstständiger Berater Mandate in der Organisations- und Strategieentwicklung übernehmen und Führungskräfte coachen. Der Stiftungsrat nimmt Lochers Entscheid «mit Bedauern» zur Kenntnis und würdigt gleichzeitig dessen «erfolgreiche Impulse» zur Weiterentwicklung des Heks. **FMR**

Kirchlicher Filmpreis geht nach Russland

**FESTIVAL.** Der ökumenische Filmpreis, der am Festival Locarno vergeben wird, ging an den russischen Regisseur Yury Bykov. Sein Film «Durak» ist in einer russischen Kleinstadt voller Konflikte und Korruption angesiedelt. «Getragen von einer grossartigen schauspielerischen Darstellung zeichnet der Film das Bild eines Menschen, der gegen alle Widerstände an seinen Überzeugungen festhält», schreibt die Jury. Der Preis ist mit 20 000 Franken dotiert und wird von der reformierten und der katholischen Kirche gestiftet. **FMR**

Keine Privilegien für die Christen

**ASYLRECHT.** Nationalrat Erich von Siebenthal (SVP) will mit einer Motion erreichen, dass Christen im Asylverfahren bevorzugt werden. Der evangelische Kirchenbund und die katholische Bischofskonferenz reagierten prompt. Beide sprechen sich dezidiert gegen eine Privilegierung christlicher Asylsuchender aus. Das christliche Engagement gelte allen Menschen in Not und lasse sich nicht auf Menschen einer bestimmten Konfession oder Religion beschränken. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Der Glaube ist stärker als die falsche Moral

**DOGMA.** Vicky Beeching (35) ist in der evangelikalen Szene der USA und Englands ein Popstar. Trotzdem hatte sie den Mut auszusprechen, was ihre Musikkarriere zerstören kann: «Ich bin lesbisch.» Lange habe sie gegen ihre Neigung gekämpft, Teufelsaustreibung inklusive. «Wegen der Lehre meiner Kirche, die Homosexualität als Sünde verurteilt, habe ich in Schmerz und Isolation gelebt», sagte sie dem «Independent». Von der Kirche lossagen wird sie sich trotzdem nicht. Sie will helfen, sie zu verändern. Denn sie weiss: «Gott liebt mich, wie ich bin.» **FMR**

# Der Tod klettert sogar auf Bäume

**LESERANGEBOT/ Am 5. Oktober spielt das Theater Hora für «reformiert.»-Leserinnen und -Leser das Stück «Ente, Tod und Tulpe» – eine poetische Annäherung ans Sterben.**



Die Ente (Julia Häusermann) merkt nicht, dass der Tod (Sara Hess) sie beobachtet

«Wer bist du?», fragt die Ente, als ein seltsamer Kerl sie eines Tages an ihrem Teich besucht. «Ich bin der Tod», sagt die Gestalt, die der Ente schon länger gefolgt war, und ihr nun erklärt: «Ich bin in deiner Nähe, solange du lebst.» Zunächst erschrickt die Ente und fürchtet, sie müsse sterben. Doch mit der Zeit stellt sie fest, dass der Tod sehr freundlich ist. Dass man mit ihm sogar auf Bäume klettern kann. Und der Tod merkt, dass diese Ente ein eigenwilliges Wesen ist, das gute Fragen stellt, und von dem man schwimmen lernen kann.



Der Tod friert nach dem Schwimmen

**KINDERGERECHT.** Wie die Ente und der Tod miteinander leben, aber auch vom gefährlichen Fuchs, vom fiesem Metzger und vom mühsamen Schnupfen – davon erzählt «Ente, Tod und Tulpe». Ausgangspunkt für das Stück ist das gleichnamige Bilderbuch des bekannten Autors Wolf Erlbruch. Das in Zürich ansässige Theater Hora Züriwerk, bei dem Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen professionell als Schauspielerinnen und Schauspieler arbeiten, hat das Stück seit drei Jahren im Programm und nimmt es für «reformiert.» wieder auf. Es eignet sich auch für Kinder ab dem Schulalter, weil die Themen Tod, Sterben, Abschied und Vertrauen auf humorvolle und poetische Weise thematisiert werden.

**EMOTIONAL.** Die Schauspielerinnen und Schauspieler Julia Häusermann, Matthias Brücker, Sara Hess und Remo Zantonello haben die zweijährige, horaeigene Schauspielausbildung absolviert und sind Mitglieder des Ensembles. Während der Erarbeitung des Stücks hätten sie sich intensiv mit dem Thema Tod befasst, erzählt Urs Beeler, Regisseur und Hora-Ausbildungsleiter. Die grosse Stärke der jungen Erwachsenen, die entweder ein

nicht nur auf Zürcher Bühnen, sondern seit zwei Jahren auch auf den ganz grossen Bühnen dieser Welt.

Das Stück «Disabled Theater», das der französische Star-Choreograf Jérôme Bel mit der Hora-Truppe inszenierte, wurde ein riesiger Erfolg. Hora tourt damit bis heute um die halbe Welt, im Herbst stehen Aufführungen in Singapur, Glasgow und London an. Julia Häusermann, die im Stück «Ente, Tod und Tulpe» die Ente spielt, wurde für ihre Tanzperformance in «Disabled Theater» 2013 mit dem Alfred-Kerr-Theaterpreis ausgezeichnet und jüngst für den renommierten Tanzpreis Bessie Award nominiert.

Nächstes Jahr wird das Theater Hora erneut mit «reformiert.» zusammenarbeiten. Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Zeitung zeigt es im Mai und Juni in Zürich, Winterthur, Uster und Horgen vier exklusive Aufführungen, zu denen die Leserinnen und Leser eingeladen sind.

**«Der Tod ist wie ein Mensch, der kann nicht reden, er ist stumm. Der Tod ist behindert. Er hat ein Handicap wie ich.»**

MATTHIAS BRÜCKER, HORA-SCHAUSPIELER

**IM GESPRÄCH.** Doch zunächst machen Häusermann, Hess, Brücker und Zantonello zwischen den internationalen Aufführungen am 5. Oktober für «Ente, Tod und Tulpe» in Zürich Station. Nach der Aufführung erzählen sie im Publikumsge-

spräch von ihren Rollen und von ihren eigenen Erfahrungen mit Tod und Sterben. Auf einem Flyer haben sie ihre Gedanken dazu formuliert. Matthias Brücker sagt, dass der Tod ein Handicap habe wie er selbst auch und nicht Auto fahren und rechnen könne. Julia Häusermann meint: «Der Tod kann einen Blitz umleiten oder bei einem Menschen den Puls abstellen, dann ist man tot oder man ist im Bett und plötzlich weg.» Und Sara Hess gefällt am Stück, «dass der Tod anders rübergebracht wird. Alle haben sonst Angst vor dem Tod aber in dieser Geschichte ist er ganz nett.» **SABINE SCHÜPBACH**

**ERFOLGREICH.** Dank dieser Emotionalität würden die Schauspielerinnen und Schauspieler mit jeder Wiederaufnahme ganz frisch in das Stück eintauchen, sagt der Regisseur. Das ist nicht selbstverständlich. Denn das Theater Hora spielt

sprach von ihren Rollen und von ihren eigenen Erfahrungen mit Tod und Sterben. Auf einem Flyer haben sie ihre Gedanken dazu formuliert. Matthias Brücker sagt, dass der Tod ein Handicap habe wie er selbst auch und nicht Auto fahren und rechnen könne. Julia Häusermann meint: «Der Tod kann einen Blitz umleiten oder bei einem Menschen den Puls abstellen, dann ist man tot oder man ist im Bett und plötzlich weg.» Und Sara Hess gefällt am Stück, «dass der Tod anders rübergebracht wird. Alle haben sonst Angst vor dem Tod aber in dieser Geschichte ist er ganz nett.» **SABINE SCHÜPBACH**

Infos zum Leserangebot vom Sonntag, 5. Oktober: Siehe unten stehenden Talon.

## reformiert.

EIN STÜCK ÜBER LEBEN UND TOD

### Ente, Tod & Tulpe

**Familienvorstellung** von «reformiert.» in Zusammenarbeit mit dem Theater Hora für unsere Leserinnen und Leser **Anschliessende Diskussion** mit den Mitwirkenden sowie Regisseur und Ausbildungsleiter Urs Beeler. Moderation: Sabine Schübach Ziegler, Redaktion «reformiert.»

WANN UND WO

**Sonntag, 5. Oktober 2014, 15 Uhr, im Casino-Saal, Rotwandstrasse 4, 8004 Zürich** freie Sitzwahl, Einlass ins Foyer mit Bar ab 14 Uhr keine Parkplätze, Anreise bitte mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Weitere Aufführung - ohne anschliessende Diskussion: Samstag, 4. Oktober 2014, 18 Uhr, Tickets: Mail an ticket@hora.ch



Anmeldetalon für die Familienvorstellung «Ente, Tod & Tulpe»

Ich bestelle folgende Anzahl Tickets für die Theater Hora-Aufführung vom 5. Oktober 2014, 15 Uhr, Casino-Saal, Rotwandstrasse 4, 8004 Zürich:

Erwachsene à Fr. 25.– Name: \_\_\_\_\_  
 AHV/IV, Studenten à Fr. 20.– Vorname: \_\_\_\_\_  
 Kinder bis 16 J. à Fr. 15.– Strasse: \_\_\_\_\_  
 Familien (2 Erw., 2 Kinder) à Fr. 60.– PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
 1 Erw. mit 2 Kindern à Fr. 45.– Telefon-Nr.: \_\_\_\_\_  
 Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Beschränkte Anzahl Tickets, Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Talon einsenden bis spätestens 17. September 2014 an: «reformiert.», Leserangebote, Postfach, 8022 Zürich oder per E-Mail an [leserangebot.zuerich@reformiert.info](mailto:leserangebot.zuerich@reformiert.info). Für Fragen: Telefon-Nr.: 044 268 50 00. Die Reservierung ist erst definitiv gültig nach Zahlungseingang der Rechnung, die wir Ihnen noch zustellen werden.

# Feinde in der Heimat, Freunde in der Schweiz

**FRIEDENSARBEIT/ Auf dem Grenchenberg renovierten junge Männer und Frauen aus Israel, Irland, Palästina und der Schweiz eine Trockenmauer. Und diskutierten nebenbei über die Mauern in ihren Ländern – und ihren Köpfen.**



Vereint auf dem Grenchenberg: Shay (l.) ist israelischer Soldat, Mohammed palästinensischer Student

«Ich würde diesen Schwachsinn am liebsten eigenhändig abreißen.»

•••••

MOHAMMED,  
PALÄSTINENSISCHER  
MUSLIM

«Ihr habt nie in einem Konfliktgebiet gelebt, ihr wisst nicht, wie es ist, in Angst zu leben.»

•••••

DEAN, IRISCHER  
PROTESTANT

richtet sich Shay auf, jüdischer Soldat auf Urlaub, der neben Mohammed Kalkplatten aufschichtet. Achselzuckend sagt er: «Die Mauer ist nötig. Sie ist nicht die beste Lösung, aber sie schützt uns.»

Shay und Mohammed beschlossen Anfang Woche, während sie vor der Unterkunft Wasserpeife rauchten, Israel Israel sein zu lassen und sich lieber über Krafttraining zu unterhalten. Jetzt sehnen sich beide sowieso nur nach einem: sich so schnell wie möglich zu waschen und trockene Kleider anzuziehen. Da am Morgen eine Kuh die Solardusche vor dem Lagerhaus zertrampelt hat, ist die Körperpflege heute nur über dem Waschbecken möglich.

**GLEICHGESINNTE SCHWEIZER.** Wegen des Regens wird der Mauerbau am Nachmittag abgesagt. Nach dem Mittagessen sollen die Jugendlichen im Esssaal des Lagerhauses ihre Haltungen überprüfen. Auf einem Blatt Papier, das an die Wand gepinnt wurde, steht: «Ich stimme zu». Auf der gegenüberliegenden «Ich stimme nicht zu». Die jungen Leute sollen sich zu den Aussagen positionieren, die Viv, ein Jugendarbeiter aus Irland, ihnen vorliest. Etwa «Religion macht mich zu einem besseren Menschen» oder «Man soll den Partner frei wählen können». Anschliessend diskutieren sie die Aussagen in der Gruppe.

Es zeigt sich schnell, dass gleiche Herkunft längst nicht auch gleiche Meinung bedeutet. Mohammed ist gegen Gewalt und für freie Partnerwahl. Dean, strenger Protestant aus Irland, ist gegen uneingeschränkte Liebe und für Gewaltanwendung, ebenso Shay, der israelische Soldat. Sapir ist bei der Liebe unentschieden, und Gewalt findet sie in gewissen Fällen legitim. Einzig die Schweizer sind meist der gleichen – friedfertigen – Meinung. Dean sagt zu ihnen: «Ihr habt nie in einem Konfliktgebiet gelebt, ihr wisst nicht, wie es ist, Angst zu haben.» Yara vom Murtensee erwidert zaghaft: «Mit Gewalt kommt man trotzdem nicht weiter.»

**GLEICHE BEDÜRFNISSE.** Nach dem Workshop rückt die Situation in der Heimat schnell in weite Ferne. Einige prüfen, ob die Internetverbindung endlich da ist, andere wollen wissen, was es zum Abendessen gibt. Als die Sonne hervorkommt, stürzen sie hinaus. Dean droht der kreischenden Sapir, sie in die nasse Wiese zu werfen. Shay und Mohammed ziehen die Turnschuhe an, um joggen zu gehen. In vier Tagen reisen sie alle wieder nach Hause. Im Gepäck reist vielleicht ein bisschen mehr Verständnis für andere Meinungen mit. **ANOUK HOLTHUIZEN**

So stellte sich Sapir die Schweiz nicht vor. Die dreckigen Hände in die Hüften gestützt, macht sie eine Pause. Die Jüdin aus Netanja in Israel renoviert auf dem Grenchenberg zusammen mit fünfzehn Frauen und Männern zwischen 18 und 25 Jahren die Mauer, die die Weide von der steil abfallenden Wandfluh trennt. Es regnet in Strömen und es ist kalt, und das im August. «Daheim würde ich jetzt am Strand liegen», sagt die Sozialarbeiterin seufzend, während das Regenwasser von der Nase tropft. Ein grosser muskulöser Mann mit abrasierten Haaren legt ihr

grinsend den Arm um die Schulter. «Es ist doch wunderschön hier!» Mohammed ist Muslim, lebt in Ostjerusalem und studiert Heilpädagogik. Bis Bomben in Gaza und Raketen in Israel fielen, jobbte er als Fitnessinstructor in beiden Teilen der Stadt. Jetzt nur noch im Osten.

**VERSCHIEDENE MAUERN.** Die Gruppe ist im Rahmen eines Friedensprojekts von Jugendorganisationen aus der Schweiz, Israel, Palästina und Irland hier. Es wird vom Verein Naturkultur durchgeführt und zur Hälfte vom EU-Programm

«Youth in action» finanziert. Aus den vier Ländern reisten je zwei Frauen und zwei Männer auf den Grenchenberg, um eine Woche lang gemeinsam zu arbeiten und sich über ihre Kulturen auszutauschen. Während die Schweizer einen Röstigraben zu überwinden haben, kennen die anderen in ihren Ländern hohe Mauern, die zwischen zerstrittenen Bevölkerungsgruppen errichtet wurden.

«Crazy» findet Sapir die Mauer ums Westjordanland. «Ich würde diesen Schwachsinn am liebsten eigenhändig abreißen», sagt auch Mohammed. Jetzt

## «Beim Nahost-Konflikt sind wir alle befangen»

**ANTISEMITISMUS/ Das Bild, das wir uns von Israel machen, habe am wenigsten mit Israel selbst zu tun, sagt SIG-Generalsekretär Jonathan Kreutner. Historische Verstrickungen bestimmten die Wahrnehmung.**

**Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) hat während des Gaza-Krieges alarmiert auf Hassmails reagiert. Warum?** Wenn wir hier auch nicht wie in anderen Ländern oft physische Angriffe auf Juden erlebten, so waren wir doch mit einer Vielzahl von Drohungen konfrontiert.

**Worauf führen Sie das zurück?**

Da ist zwischen christlicher Mehrheitsgesellschaft und muslimischer Minderheit zu unterscheiden. Hauptsächlich albanisch- und türkischstämmige Muslime verbinden neu ihre Israelkritik mit Gewaltandrohungen gegen Juden.

**Hat Sie diese Heftigkeit überrascht?**

Vor drei Monaten hätte ich vielleicht noch gesagt: Unter Muslimen in der Schweiz sind antisemitische Einstellungen nicht weit verbreitet. Jetzt ist auch der muslimische Antisemitismus Thema in der Schweiz geworden.

**Wie reagierte die Mehrheitsgesellschaft?**

2002 bei der Operation der israelischen Armee im Flüchtlingscamp Jenin in der Westbank oder beim ersten Gaza-Krieg 2006 schlugen die Wellen höher. Heute herrscht in der breiten Öffentlichkeit eine differenzierte Darstellung vor.

**Hat dies mit der Furcht vor dem gewalttätigen Islam zu tun, wie ihn Hamas verkörpert?**

Gut möglich. Bezeichnend in dem Kontext ist: Das Bild, das man von Israel hat, ist vielschichtig motiviert. Während vordergründig Israels politische oder militärische Aktionen als wichtig für das Bild Israels erscheinen, so bestimmen letztlich doch im Wesentlichen die historischen Verstrickungen dieses Bild.

**Können Sie dies konkretisieren?**

Der Nahostkonflikt ist tief verwurzelt in der europäischen Geschichte und Kolonialgeschichte. Und zentral ist, dass in

Europa im Zweiten Weltkrieg mehr als sechs Millionen Juden ermordet wurden.

**Also bestimmte zuerst Reue das Israelbild?**

Das wäre zu einfach. Anfangs war das Bewusstsein über den Massenmord an den Juden nur ein Aspekt. Israel kamen die Sympathien zu, weil es sich als kleines Land verteidigen musste. 1967 während des Sechstagekrieges war der Höhepunkt der Israelbegeisterung. Die öffentliche Meinung kippte aber schnell.

**Warum?**

Israel hatte im Krieg Gebiete besetzt. Plötzlich rückte ins Bewusstsein: Da existieren zwei Völker. Die Wahrnehmung veränderte sich zudem, als Swissair-Maschinen von Palästinensern in die Luft gesprengt wurden.

**In Ihrer Dissertation benennen Sie auch die Fernsehserie «Holocaust» als Wendepunkt.**

Bis 1979 wusste hier niemand, was der Begriff Holocaust bedeutet. Das auf den ersten Blick Erstaunliche war: Mit dem neuen Bewusstsein für das Ausmass der Judenvernichtung beginnt im Diskurs über Israel die Verknüpfung von Naziterror und israelischer Politik. 1982, im ersten Libanonkrieg, heisst es erstmals: «Die Israelis verüben einen Holocaust an den Palästinensern.» Die Begrifflichkeit, die bisher dem Schlimmsten und Bö-

sesten vorbehalten war, wurde auf den jüdischen Staat Israel bezogen.

**Oft wird von jüdischer Seite schon eine Nähe zum Antisemitismus vermutet, nur weil an Israel andere Massstäbe angelegt werden als zum Beispiel an Indiens Politik in Kaschmir.**

Wir müssen vorsichtig sein mit dem Antisemitismusbegriff. Dass der Nahostkonflikt die Menschen stark bewegt, ist nachvollziehbar. Das Gebiet ist die Wiege dreier Weltreligionen, ist emotional verknüpft mit der Aufarbeitung des Holocaust. Leute, die sagen, sie hätten einen objektiven Blick auf den Konflikt, vergessen: Sie sind historisch bedingt befangen. Das ist das Schwierige. Würden wir uns alle – Christen, Muslime und Juden – unserer Subjektivität und der historischen Verstrickung bewusst sein, wären wir einen wichtigen Schritt weiter.

**Müsste die jüdische Diaspora nicht auch die israelischen Aggressionen kritisieren?**

Sicher nicht. Es gibt genügend kritische, kompetente jüdische Stimmen in Israel selbst. Früher war der SIG tatsächlich Mediensprecher der Regierung Israels. Heute sieht er sich eher als Vertreter der Interessen der Juden in der Schweiz. Diese betonen aber ihre solidarische Bande zu Israel, mit dem sie kulturell und religiös verbunden sind.

**INTERVIEW: DELF BUCHER UND FELIX REICH**



**JONATHAN  
KREUTNER,  
36**

wuchs in Zürich auf und studierte an der Universität Zürich Geschichte und deutsche Literatur. Seit 2009 ist er Generalsekretär des SIG. Zuvor war er Geschäftsführer bei der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus. Kreutner doktorierte in Basel. Seine Doktorarbeit «Die Schweiz und Israel» erschien 2013 im Chronos-Verlag.



Jesiden flüchten vor dem Terror der IS-Milizen Richtung syrische Grenze

# Der Exodus der Christen und Jesiden

**IRAK/ Die Zürcher Landeskirche hilft den verfolgten Christen und Jesiden im Nordirak. Dank dem kleinen Hilfswerk Capni kommt die Schweizer Hilfe direkt vor Ort den Flüchtlingen zugute.**

Der 17. Juli 2014 markiert das Ende einer fast zweitausendjährigen Geschichte. An diesem Tag stellte der selbst ernannte Kalif des «Islamischen Staates» (IS) Abu Bakr al-Bagdadi den Christen von Mosul ein Ultimatum: Innerhalb von drei Tagen müssten sie zum Islam konvertieren oder sie würden hingerichtet.

Was unter der Terrorherrschaft der IS-Milizen droht, ahnten die Christen schon zuvor. An allen Christenhäusern Mossul pinselten die schwarz gekleideten Schergen den arabischen Buchstaben «N» – «N» für Nasrani, was Christ bedeutet.

**BEISPIELOSSE BRUTALITÄT.** Bald setzte der Massenexodus von Tausenden von Christen ein. An den Checkpoints zerrten die Milizen die Menschen aus den Autos, nahmen ihnen Geld und Schmuck weg. Ein Beispiel, das die Brutalität der Terror-Milizen illustriert, erzählt der Erzdiakon der syrisch-orthodoxen Kirchen, Emanuel Youkhana, am Telefon mit

«reformiert». Einer alten Frau, die nicht schnell genug ihren Ehering abstreifte, wurde der Finger abgehackt.

Youkhana hat viele solcher Episoden von den Flüchtlingen erzählt bekommen:

**«Diese Verbrecher muss man stoppen, wenn nötig mit Gewalt. Zuschauen ist verantwortungslos.»**

GOTTFRIED LOCHER, PRÄSIDENT DES KIRCHENBUNDES

von verdursteten Jesiden-Kindern, vergewaltigten Frauen oder Jugendlichen, die ohne Eltern in den kurdischen Städten Erbil oder Dohuk gestrandet sind. Mit der von ihm mitbegründeten ökumenischen Hilfsorganisation Capni hilft Youkhana den bedrängten Flüchtlingen.

Dafür reist er zwischen Deutschland und Nordirak hin und her. Noch Mitte August, als die sunnitischen IS-Truppen immer näher nach Erbil, Hauptstadt der irakischen Kurdenprovinz, vorrückten, flog er ein, um die Hilfe zu koordinieren. Decken, Essen und Hygieneartikel mussten verteilt und strategische Entscheidungen getroffen werden. Wer darf am meisten der Hilfe in dem Heer von Flüchtlingen? Dazu gehören die religiöse Minderheit der Jesiden, Christen, aber auch Schiiten. Oberstes Prinzip in dem «menschengemachten Desaster» – das Wort «menschengemacht» sagt Youkhana im Gespräch mehrmals – sei der Grundsatz: «Nur die Bedürftigkeit zählt, nicht die Religion.»

**KIRCHE UND ISLAM.** Auch die Zürcher Landeskirche reagierte rasch auf die humanitäre Krise im Nordirak. 40 000

Franken gehen an Capni. Aber die Zürcher Kirche ist nicht erst durch die Kaskaden von Schreckensnachrichten aus der nordirakischen Krisenregion aufgeschreckt worden. Philippe Dätwyler befasst sich schon seit 2008 intensiv mit den orientalischen Kirchen des Nahen Ostens und hat über Jahre ein Informations- und Hilfsnetzwerk aufgebaut.

Er ist zudem Autor des kirchenrätlichen Positionspapiers «Kirche und Islam». Was die Zürcher Haltung auszeichnet: klar die Verfolgung und Diskriminierung der Christen benennen und andererseits deutlich für die Religionsfreiheit der Muslime in der Schweiz eintreten.

Die Schweizer Christen sind in ihrem Friedensethos durch das Auftauchen der IS-Schergen und den von ihnen ausgelösten Exodus religiöser Minderheiten im Nordirak herausgefordert. Militärisch eingreifen oder nicht? Mit dieser Frage wurde Markus Büchel, Vorsitzender der Schweizer Bischofskonferenz, konfrontiert. Der katholische Bischof schloss in einem Fernsehinterview die Bewaffnung der Kurden nicht aus. Wörtlich sagte er: «Wenn es dem Schutz der Menschen dient, können wir uns Waffenlieferungen vorstellen.»

**RECHT AUF VERTEIDIGUNG.** Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) liess sich zur Frage der militärischen Hilfe für die wehrlosen Christen und Jesiden vernehmen: «Das Recht, das eigene und das Leben einer Gemeinschaft gegen Angriffe auf Leib und Leben zu verteidigen, ist ein Grundrecht, das niemand ernsthaft bestreiten kann.» Pointiert klingt anders.

Allein aus Termingründen lasse sich keine differenzierte Position ausarbeiten, welche die Mehrheit des Rates hinter sich habe, begründet Gottfried Locher. Der SEK-Präsident scheut sich jedoch nicht, sich persönlich klar zu positionieren: «Diese Verbrecher muss man stoppen, wenn nötig mit Gewalt. Zuschauen ist verantwortungslos.»

Locher warnt allerdings vor der Illusion «chirurgischer Schläge»: Wenn Gewalt angewandt werde, fliesse Blut. «Schuldig machen wir uns in jedem Fall, ob wir eingreifen oder nicht eingreifen», umschreibt er das Dilemma der christlichen Friedensethik. Die Güterabwägung verlaufe zwischen jenen Toten, deren Tod hätte verhindert werden können, und jenen, welche die jetzt laufende Intervention verursachten. Es ist deutlich zu spüren: Locher ringt um seine friedensethische Position. Der Schutz der Schwachen lässt ihn aber klar für die militärische Hilfe votieren.

**MOSSUL VERLOREN.** Emanuel Youkhana schwebt eine von der internationalen Gemeinschaft garantierte Schutzzone in der Ninive-Ebene vor. Wo sich heute das Reduit der irakischen Christenheit findet, soll christliches Leben möglich bleiben. Und im früher für sein multireligiöses Zusammenleben bekannte Mossul? Da sieht auch Youkhana schwarz. **DELFBUCHER**

## Hilfe für irakische Flüchtlinge

Schon lange stemmt sich das kleine Hilfswerk Capni (Christliches Hilfsprogramm) gegen den Massenexodus im Irak. Im Jahr 2003 gab es im Irak rund 1,4 Millionen Christen. Heute befinden sich vor allem in Bagdad und den nördlichen Provinzen noch 300 000 Christen.

**BAU UND BILDUNG.** Im Norden Iraks unterstützt Capni schon seit Langem Bildungs- und Landwirtschaftsprojekte sowie Kirchenbauten für Christen. Deutsche Partner sind Misereor, Caritas und auch das Diakonische Werk sowie von Schweizer Seite die reformierte Zürcher Landeskirche. Die aktuell laufenden Nothilfprogramme werden von der Landeskirchen Aargau, St. Gallen und Thurgau unterstützt. Aufgerufen sind auch private Spender, den von den IS-Islamisten zur Flucht gezwungen Menschen zu helfen.

PK 80-2020-8, Ref. Landeskirche ZH, 8001 Zürich; Konto 200 510, Betreff: «Bedrängte Christen/ Irak»

reformiert.

PODIUMS-  
ABEND

PODIUMSDISKUSSION MIT APÉRO ZUR ABSTIMMUNG „STRUKTURREFORM IN DEN ZÜRCHER KIRCHGEMEINDEN“

## Zürcher Reformierte erfinden sich neu

Donnerstag, 4. September 2014, 19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Enge, Bederstrasse 25, 8002 Zürich.

Diskutiert werden die zwei zur Auswahl stehenden Modelle: das erste will nur noch eine Kirchgemeinde und das zweite hält an der bisherigen Struktur des Stadtverbandes fest, möchte aber eine starke Reduktion der Gemeinden. Mehr Infos hierzu unter [www.reformiert.info/zuerich](http://www.reformiert.info/zuerich)

### ES DISKUTIEREN:

Jean Bollier, Kirchenpflegepräsident in Zürich Höngg  
Theo Haupt, Pfarrer der Kirchgemeinde Enge und Dekan der Stadt Zürich  
Gabriele Kisker, Mitglied der Kirchenpflege St. Peter und der RPK der Zentralkirchenpflege  
Fabienne Vocat, Kirchenpflegepräsidentin in Zürich Oerlikon

Moderation: Felix Reich, Redaktionsleiter «reformiert.zürich»  
Veranstalter ist «reformiert.zürich». Türöffnung ab 19 Uhr.  
Nach der Diskussion laden wir Sie zu einem erfrischenden Apéro ein.



**LERNEN/** «Der gute Schüler hat ein Ziel vor Augen, möglichst seinen Traumberuf», sagt der Schulabgänger.  
**LEHREN/** «Der gute Lehrer vermittelt dem Kind: Mein Fach ist wichtig», sagt der Pädagogikprofessor.



BILD: DANIEL RIPS

## «Jetzt lerne ich noch rechnen. Lesen kann ich schon.»

Anine, Erstklässlerin, Primarschule Wettingen

### EDITORIAL

Eine gute Schule ist immer im Wandel

In Europa investiert kaum ein Land so viel Geld in die Bildung wie die Schweiz. Ein Aufwand, der sich lohnt: Hierzulande ist die Jugendarbeitslosigkeit rund dreimal kleiner als in der EU.

**VIELFALT.** Die Mittel sind das eine, die Umsetzung das andere. Wie unterrichtet man heute an der Volksschule? Mit welchen Schwierigkeiten kämpft sie? Fühlen sich Schulabgängerinnen und -abgänger genügend aufs Berufsleben vorbereitet? «reformiert.» suchte Schauplätze auf und fragte nach. Was auffiel: Die Schule, dieser Schmelz-

tiegel der Kulturen, ist so vielfältig wie die Landschaft, in der sie steht. Eine Herausforderung auch für das aktuelle Schulreformprojekt «Lehrplan 21». Vor sieben Jahren begannen die Bildungsverantwortlichen von 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantonen mit der Arbeit an einem einheitlichen Lehrplan. Derzeit weiss ein Schüler aus Küblis nach Abschluss der Volksschule nicht dasselbe wie seine Kollegin in Biel. Unterschiedlich sind auch die Lehreraus- und Weiterbildungen in der Schweiz. Neu am Lehrplan 21 ist der sogenannte kom-

petenzorientierte Unterricht, in dem sich die Schülerinnen und Schüler nicht nur Wissen aneignen, sondern auch lernen, dieses Wissen anzuwenden.

**VETO.** Gegen das Projekt formiert sich jetzt Widerstand. Allen voran die SVP, aber auch Vertreter religiös-konservativer Kreise, die sich daran stören, dass Themen wie Sexualität und Geschlechterfragen Teil des Lehrplans sind. Und die Regierung des Kantons Aargau hat die 2017 vorgesehene Einführung aus finanzpolitischen Gründen um drei Jahre verschoben. Kritik üben auch

Experten (Interview Seite 8) und Lehrkräfte. Sie befürchten eine Überbewertung des Könnens zulasten des Wissens. Eine breite Front der Lehrerschaft wehrt sich zudem gegen das Sprachenkonzept, das zwei Fremdsprachen auf Primarstufe vorsieht. Das sei für starke Schulkinder machbar, sagen sie, schwache aber überfordere es. Der Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) steht jedoch grundsätzlich hinter dem Projekt.

**VERSUCH.** Als Laie blicke ich zurück auf meine eigene Schulzeit und vergleiche

sie mit der meiner Kinder. Das sind zwei Welten. Die heutige Schule ist zweifellos vielfältiger und kindergerechter. Es gibt Integrations- und Förderprogramme für schwache und starke Schüler, es gibt Schulsozialarbeit. Eine gute Schule ist immer im Wandel. Das sollte weder aus finanzpolitischen noch ideologischen Gründen verunmöglicht werden.



RITA GIANELLI ist «reformiert.»-Redaktorin in Davos

# «Schüler profitieren voneinander»

**DIE LANDEHRERIN/** Auf dem Land zu unterrichten, ermöglicht es Vera Christoffel (32), das Schulzimmer auch mal spontan mit dem Wald zu tauschen. Nicht mehr missen möchte sie das Mehrklassenmodell. Den Schülern bringe das nur Vorteile, findet sie.



Vera Christoffel in ihrem Klassenzimmer im Schulhaus Bergün GR

Das Zimmer, in dem Vera Christoffel heute unterrichtet, ist weiss, darin stehen neue Holzbänke, ein Gestell und darauf Leo, der Stoffaffe, der auf die neuen Schulkinder wartet. Das Zimmer, in dem Vera Christoffel vor elf Jahren zu unterrichten begann, ist jetzt mit Pastellfarben gestrichen. Der Kindergarten ist hier untergebracht.

Seit bald hundert Jahren befindet sich hier die Schule von Bergün. Doch die Zeiten, in denen bis zu hundert Kinder durch die Gänge rannten und damit die Sitzungen des Gemeinderats störten, sind vorbei. Die Gemeindekanzlei befindet sich zwar immer noch im Schulhaus, aber die einzigen Schüler darin sind Vera Christoffels sechs Erst- und sieben Zweitklässler. Dass die Primarschule Bergün weiterhin im Dorf bleiben kann, verdankt sie dem vor einem Jahr gegründeten Schulverband mit dem Nachbardorf Filisur.

**GESETZ.** 497 Einwohner zählt Bergün heute. Im Jahr 2000 waren es noch 539, davon gut zehn Prozent romanischsprachig, wie die Volkszählung damals ergab. Gemäss kantonalem Sprachengesetz müssen Gemeinden mit mehr als zehn Prozent Romanischanteil Romanischunterricht anbieten. Eine Zwickmühle für die Lehrerin. Denn in Bergün gibt es praktisch keine romanisch gelebte Kultur mehr.

Früher stand Romanisch nicht explizit auf dem Stundenplan. Die vorgeschriebenen zwei Wochenlektionen sollten sich über die Beschäftigung mit Sachverhalten, etwa dem Beschreiben eines Tiers in Naturkunde, von selbst ergeben. Seit dem Zu-

sammenschluss mit Filisur erhalten die Kinder auch in Romanisch klassischen Sprachunterricht. Viel musiziert und singt die Lehrerin in der Sprache mit den Schülern. Als Mitglied der Brassband Musica Instrumentala Savognin spielt sie mehrere Blechinstrumente, kann aber auch mit Gitarre und Flöte umgehen.

Die dritte bis sechste Klasse besuchen die Kinder in Filisur. Für Filisurer Schüler ist ab der dritten Klasse Italienisch Pflicht. Die Bergünener können zwischen Italienisch und Romanisch wählen. «Alle nehmen Italienisch, sie hoffen, damit später mehr Möglichkeiten zu haben.»

**PRAXIS.** Auch Vera Christoffel ist in einer zweisprachigen Region aufgewachsen und lernte in der Primarschule Romanisch als erste Fremdsprache. Sie hat Sprachdiplome in Englisch und Italienisch und spricht Französisch. «Das Romanische», sagt sie, «hat mir den Zugang zu anderen Fremdsprachen erleichtert.» Sprachen vermittelten den Kindern ein Gefühl für andere Kulturen.

In Bergün unterrichtet die Primarlehrerin alle Fächer selber. «Das war mir wichtig, darum habe ich auch die Zusatzdiplome erworben.» Neu war für sie das Mehrklassenmodell, als sie vor elf Jahren nach Bergün kam. Den altersdurchmischten Unterricht in einer Klasse gibt es in Bergün seit jeher.

Vera Christoffel kann sich heute nichts Besseres mehr vorstellen. «Die Schülerinnen und Schüler profitieren enorm voneinander. Sie lernen, Rücksicht zu nehmen und lösungsorientiert zu arbeiten.» In Bergün hat sie ihren Traumjob gefunden. Sie schätzt es, mit den Kindern auch mal spontan schlitteln oder im Wald spazieren zu gehen. Nur etwas wünscht sie sich manchmal: «Ein volles Schulhaus.» **RITA GIANELLI**

**VERA CHRISTOFFEL (32)** wuchs in Lenzerheide auf und wohnt in Latsch ob Bergün. Sie absolvierte das Seminar in Chur und besitzt ein Diplom in Religionspädagogik. Ferien verbringt sie am liebsten in Kanada.

# «Nur wer ein Ziel vor Augen hat, lernt gut»

**DER SCHULABGÄNGER/** Luc Schmid (17) hat eine Banklehre bei der Credit Suisse in Solothurn begonnen. «Die Schulzeit war gut, aber nicht einfach», sagt er. Er träumt von Lehrern, die Zeit haben, «zu zeigen, wie man lernt» – und wohnlichen Schulzimmern.



Luc Schmid in seiner Schule, im Oberstufenzentrum in Subingen SO

«Oh, das ist aber megaschön», ruft Luc aus und strahlt. Eben hat er in seinem einstigen Schulzimmer am Oberstufenzentrum im solothurnischen Subingen die Abschlussfoto seiner Klasse entdeckt. «Dass die noch an der Wand hängt, freut mich riesig! Es heimelet mir.» Heimele, sinniert er, das dürften Schulzimmer eigentlich viel mehr als üblich.

Luc setzt sich auf das Pult, das vor einigen Wochen noch zu seiner Welt gehörte – im hellgrauen Anzug mit Bügelfalten, in schwarzen Schuhen, schwarzem Ledergürt. «Meine zukünftige Arbeitskleidung in der Bank», sagt er stolz, mit einem Lachen – und skizziert seine Traumschule: «Farbig und freundlich wäre sie, überall hätte es Pflanzen, Lesecken – und Wände, die man frei bebildern darf.» Einfach «wohnzimmerhaft» wären die Unterrichtsräume – wie das Schulzimmer «mit dem Hamsterkäfig, der Gitarre und den Plüschtieren» auf der Unterstufe, an das sich Luc so gerne erinnert. «Oder wie die Credit-Suisse-Filiale am Zürcher Paradeplatz», meint er keck, «mit den Sesseln in der Lounge, dem «Green room» und «Silent room», in die man sich zum Arbeiten zurückziehen darf.»

**NACHHILFE.** Drei Jahre hat Luc am Oberstufenzentrum in Subingen verbracht, zuvor sechs Jahre an der Primarschule in Aeschi, wo er aufgewachsen ist und noch heute bei seinen Eltern lebt. «Die Schulzeit war gut, aber keineswegs einfach», erinnert er sich. Gut, geht man vom Ergebnis aus: Luc hat die Oberstufe als Drittbester seiner Klasse abgeschlossen. Und er konnte

zuletzt aus fünf Lehrstellen auswählen. «Vom Menschlichen, von den Umgangsformen her fühle ich mich super vorbereitet auf die Banklehre – wenn ich mich mit Kollegen vergleiche, die manchmal noch etwas kindisch sind, nicht in der Erwachsenenwelt angekommen.»

Etwas bange fragt er sich aber, ob er zum Beispiel im Französisch genügend Vorkenntnisse hat für die Berufsmatur, die er anstrebt. Vielleicht werde er weiterhin Nachhilfestunden nehmen müssen, wie er dies bis in die achte Klasse tat. «Ab der Fünften war es oft frustrierend, zu lernen und zu chrapfen und trotzdem keine guten Noten nach Hause zu bringen.» Die Eltern organisierten einen Nachhilfelehrer. Lucs Noten besserten sich zusehends. «Der Nachhilfelehrer erklärte mir alles so super. Heute ist er mein Kollege, obschon er viel älter ist, fast dreissigjährig.»

**BERUFSTZIEL.** Schade sei, dass den Lehrkräften oft die Zeit gefehlt habe, auf persönliche Lernschwierigkeiten einzugehen «und zu zeigen, wie man Hausaufgaben macht, wie man lernt». Alle Fachlehrer hätten eben ihren Stoff «durchbringen» müssen. «Wie schön wäre es manchmal gewesen, hätte ich gehört: «Luc, nur keine Panik, hast du ein Problem, dann frag mich einfach.»

Ein guter Lehrer dürfe durchaus «ein bisschen persönlich sein» und sich zum Beispiel dafür interessieren, «was man am Wochenende macht». Aber vor allem müsse er «alle absolut gleich behandeln, auch wenn er es mit den einen besser hat als mit den andern». Und der gute Schüler, wie ist der? Luc antwortet, ohne zu zögern: «Er weiss schon früh, dass er für sich lernt, nicht für den Lehrer – und er hat ein Ziel vor Augen, möglichst früh sein Traumberufsziel.» **SAMUEL GEISER**

**LUC SCHMID (17)** begann Anfang August eine Banklehre bei der Credit-Suisse-Filiale in Solothurn. Die Oberstufe hat er in Subingen im Wasseramt absolviert.

# «Toleranz ist das versteckte Lernziel»

**DER STADTLEHRER/** Als Primarlehrer im vielfältigen Zürich geht es Salvatore Gulli (34) nicht nur um Wissensvermittlung. Multikulti, Religionsvielfalt und Lesekompetenz sind nur einige Baustellen, die er kreativ angeht. Weniger Notendruck wäre da hilfreich.



Salvatore Gulli in seinem Klassenraum an der Aemtlerschule in Zürich

Langsam verspeisen die Echsen ihre Heuschrecken. Sie haben an diesem Sommertag als Einzige auf Salvatore Gulli im Zimmer der 5b gewartet. Während der Ferien kümmert sich nur der Primarlehrer um die Klassentiere. Der bunte Raum ist verwaist, Stühle stehen auf den kleinen Pulten, die Tafel ist gewischt, an den Wänden hängen Plakate mit französischen Verben, Fussballtrikots und eine Skala mit der jährlichen Leseleistung. Der Lehrplan gibt nur vage Lerninhalte vor. Ein Spielraum, den Gulli in der Zürcher Aemtlerschule kreativ nutzt.

**BURKA.** Besonders angetan hat es ihm die Philosophie-Stunde. Bei 21 Kindern aus 10 Nationen sei Religion schnell ein Thema. Etwa, als der Kanton Tessin ein Burka-Verbot verhängte. Nach der Stunde fragte eine Schülerin aus Bangladesch, ob sie ihre Burka mitbringen dürfe. Gulli war zuerst verärgert. Eigentlich sprach nichts dagegen. Als sich die Schülerin mit dem verzierten Gewand, das sie an Festtagen trägt, an ihren Platz setzt, bekommt sie Komplimente. Nach zwei Lektionen bricht sie das Experiment ab. Zu heiss ist es unter der Burka. Gulli: «Alle Kinder, die dabei waren, werden sicher keine Angst mehr vor einer Burka-Trägerin haben.»

**PHILOSOPHIE.** In solchen Lektionen gilt die feste Regel: Jede Position ist richtig und zulässig, solange niemand ausgegrenzt wird. Weltoffenheit, Respekt, Unternehmungslust und Toleranz beschreibt Gulli als wichtige Werte, die er seinen Schülern mitgeben will.

«Das ist der versteckte Lehrplan.» Ein guter Lehrer habe einen Draht zu den Schülern, sage offen seine Meinung – und drücke auch mal ein Auge zu. «Angesichts der Leistungen, die man von den Schülerinnen und Schülern verlangt, vergisst man oft: Es sind noch Kinder.» Dennoch greift auch er zu Sanktionen. Diese sollen aber Wiedergutmachung statt Strafe sein. Die Kinder müssen also nicht immer nur die Hausordnung abschreiben, sondern als Dienst an der Klasse etwa Farbstifte spitzen.

29 Lektionen plus Hausaufgaben müssen die Schüler pro Woche bewältigen. Für Gulli ein Maximum: «Die Kinder sind fast wie Arbeiter.» Es gibt drei Lernniveaus, anhand derer sie selbst merken sollen, was sie erreichen können. Die Selektion nach der sechsten Klasse erzeugt bei Kindern und Eltern einen grossen Druck. Schaffen die Schüler das angestrebte Niveau nicht, sind sie frustriert. «Dann kommt der grosse Lernknick, weil Schule keinen Spass mehr macht.» Gulli wünscht sich deshalb manchmal, weniger Noten verteilen zu müssen.

**SPRACHE.** Die Sprachkompetenz seiner Klasse ist Gullis Sorgenkind. Das Leseplakat an der Wand beweist zwar, dass die meisten im vergangenen Schuljahr die obligatorischen 1500 Seiten geschafft haben. Aber es gibt auch Lesemuffel. Den grössten Einfluss hat hier die Familie. «Die Eltern sind die erste Erziehungsinstanz und beeinflussen die Leistung der Kinder enorm», sagt der Lehrer. Auch mit zusätzlichen Stunden für schwächere Kinder kann die Schule fehlende Förderung durch das Elternhaus nicht vollkommen wettmachen. Deshalb bezeichnet Gulli Chancengleichheit als Utopie, «die trotzdem das Ziel der Schule bleiben muss». **MICHÈLE GRAF**

**SALVATORE GULLI (34)** unterrichtet seit 2008 an der Aemtlerschule im Zürcher Kreis 3. Nach der Matur nahm er ein Geschichtsstudium an der Universität in Angriff, heute teilt er seine Stelle mit einem Kollegen.

# «Es geht immer ums Dazugehören»

**DIE SCHULSOZIALARBEITERIN/** Vor zehn Jahren forderten Schulen nur ungern Sozialarbeiter an – aus Angst um ihren guten Ruf. Heute gilt Schulsozialarbeit als wichtiges Mittel, um Konflikte zu lösen. Monika Peter (45) war von Anfang an dabei.



Schulsozialarbeiterin Monika Peter in einem Schulzimmer in Wettingen AG

Es ist still in den Gängen der Heilpädagogischen Sonderschule in Wettingen. Monika Peter bereitet ihr Zimmer für den Schulstart in vier Tagen vor. In den letzten zehn Jahren hat sie in den acht Schulhäusern der Aargauer Gemeinde die Sozialarbeit aufgebaut, die heute von einem vierköpfigen Team geleistet wird.

Als sie anfing, trauten sich die meisten Schulen kaum, die Unterstützung von Sozialarbeitenden anzufordern, aus Angst, dies Sorge für einen schlechten Ruf, im Sinne von «nur krisenanfällige Schulen brauchen Sozialarbeit». Dabei verhält es sich umgekehrt. «Schulsozialarbeit trägt dazu bei, Konflikte zu verhindern oder früher zu erkennen», sagt Monika Peter. «Wenn man erst nach dem Ausbruch von Konflikten – etwa bei Gewalt – eingreift, erfordert das einen viel grösseren Aufwand in der Aufarbeitung.»

Bis in die Neunzigerjahre war die Lehrerschaft in schwierigen Situationen sich selbst überlassen. Damals kamen erstmals Fachpersonen von aussen hinzu, die als Troubleshooter auf Pausenplätzen wirkten oder Trainings in Gewaltprävention gaben. Dieses punktuelle Reagieren brachte jedoch nicht den gewünschten Erfolg – die Schulsozialarbeit entstand. Vorab in urbanen Gegenden ist sie inzwischen fest etabliert und gemäss Monika Peter als Mittel zur Prävention und zur Stärkung von Sozialkompetenzen anerkannt.

**KONFLIKTE.** Monika Peter und ihre Kollegen werden gerufen, wenn ein Schüler ausgegrenzt wird, wenn ein Mädchen durch Mobbing in

sozialen Netzwerken unter Druck gerät, wenn ein Kind Stresssymptome zeigt, weil die Noten schlecht sind, weil die Eltern sich trennen oder es sich daheim mit Gewalt konfrontiert sieht.

«Die Anliegen der Schüler sind die gleichen wie vor zwanzig Jahren», sagt Peter. «Es geht oft darum: Wer gehört dazu?» Konflikte hätten durch die sozialen Medien eine grössere Dimension angenommen. Das soziale Zusammenleben werde in allen Facetten in Chats und im Internet präsentiert. «Leider auch bei Streitigkeiten, so haben die Jugendlichen nie Ruhe vor Belästigungen.»

**ENTLASTUNG.** So dramatisch alles klingt: Gemäss Monika Peter greift die Präventionsarbeit. «Lehrer, Schüler und Eltern sind heute sensibler für Anzeichen von Konflikten und bringen diese schneller aufs Tapet; so werden wir oft früh in Prozesse einbezogen.» Die Schulsozialarbeit sieht sie dabei als Mediatorin und neutrale Beraterin.

Sie entlastet die Lehrerschaft. Peter: «Lehrer haben heute viele Rollen: Dozent, Coach, Erzieher und Polizist. Sie müssen auf die einzelnen Kinder eingehen können und gleichzeitig Leistungen einfordern, das ist ein enormer Spagat.» Dabei treffen sie zunehmend unterschiedliche Werthaltungen in den Elternhäusern an, nicht nur wegen verschiedenen kulturellen Hintergründen, sondern auch, weil die Erziehungsstile immer stärker auseinanderdriften.

Trotz der zunehmenden Komplexität spendet Monika Peter jedoch Lob: «Lehrer und Eltern sind in der Regel an einer guten Lösung interessiert und offen füreinander. Schule und Elternhaus sehen sich nicht mehr wie früher als Gegner. Das kommt den Kindern zugute.»

**ANOUK HOLTTHUIZEN**

**MONIKA PETER (45)** ist Lehrerin, systemische Beraterin und seit zehn Jahren Schulsozialarbeiterin in der Gemeinde Wettingen AG.

# «Kritik, ja – aber nicht ständig neue Reformen»

**DER BILDUNGSWISSENSCHAFTLER/ Roland Reichenbach (51) gehört zu den Kritikern des neuen Lehrplans. «Es ist nicht notwendig», sagt er, «und nicht wünschenswert, dass wir uns ausschliesslich an Kompetenzen orientieren.»**



Roland Reichenbach, Universität Zürich

**Sie gingen neun Jahre in Gstaad zur Schule. Was wissen Sie noch aus jener Zeit?**  
Nicht viel. Ich erinnere mich vor allem an Pausenerlebnisse und die Probleme, die ich mitverursacht habe. Und noch etwas: Einmal mussten wir über die Sommerferien ein Tagebuch schreiben. Mein Vater war Milchmann, und ich ging ab und zu mit ihm auf Tour. Das habe ich dann da aufgeschrieben. Schade, dass ich dieses Heft nicht mehr habe ...

**Und was haben Sie in der Gstaader Schulstube fürs Leben gelernt?**  
Vielleicht das: Wir erlebten in der Schule eine gewisse Ruhe, zeichneten und schrieben Dinge von der Tafel ab, die die Lehrerin aufgeschrieben hatte. Das Wiederholen geniesst heute leider keinen guten Ruf mehr. Obwohl jeder, der ein Instrument lernt, jede, die im Sport gut sein will, weiss: Lernen heisst, das Gleiche immer wieder tun.

**Das ist langweilig, wird man Ihnen sagen.**  
Schule ist erfahrungsgemäss immer wieder langweilig. Das ist nicht zu umgehen. Manchen geht es zu langsam voran, sie hoffen auf mehr Inspiration, ändern zu schnell. Es gibt so etwas wie die Kultur der Ineffizienz. Man muss oft Zeit verlieren, damit man etwas gewinnen kann.

**Sie scheinen das Widersprüchliche zu mögen: Das Langsame, das schneller zum Ziel führt; das Bewahrende, das tatsächlich den Fortschritt bringt.**  
Mein Wunsch ist es in der Tat, dass man dem Bewährten mehr Beachtung schenkt. Heute will die Schule ständig mit der

beschleunigten Zeit, mit den rasanten Entwicklungen mithalten und packt den Lehrplan voll. Die Dinge werden nicht mehr vertieft. Doch die Schule sollte einen Gegenpol bilden, für Ruhe sorgen, Gelegenheit bieten, dass sich Erlerntes setzen kann. Dafür braucht es Wiederholung – und auch Mut zur Lücke.

**Das klingt konservativ.**  
Dass man Methoden und Lerntechniken mit Begriffen wie progressiv und konservativ etikettiert, ist Unfug. Schule soll nicht alle gesellschaftlichen Trends kopieren. Schule soll ein Ort sein, wo die jungen Menschen gestärkt werden, etwas gut zu machen, sorgfältig Hefte zu gestalten oder zu lernen, sauber zu argumentieren.

**Das sind unbestrittene Ziele.**  
Bestritten wird aber, dass der Lehrer für das Erreichen dieser Ziele verantwortlich ist. Heute wird die Rolle der Lehrperson geschwächt. Und man sagt: Die Lehrperson ist Gestalterin der Lernumgebung, Trainer, Leiterin von Lernprozessen, Coach ...

**Also zurück zum alten Schulmeister?**  
Heute gilt man als Nostalgiker, wenn man sagt: Die Schüler sollen zuerst zuhören lernen. Aber machen wir uns doch keine Illusionen: Der Lehrer steht immer in der Mitte. Ihn zum Lerntrainer zu machen, heisst doch nur, seine Autorität zu kaschieren. Solange klar ist, dass die Person da vorne die Fäden in der Hand hält, kann man sich auch gegen ihn auflehnen.

**Und was macht einen guten Lehrer aus?**  
Ein guter Lehrer, eine gute Lehrerin vermitteln dem Kind: Mein Fach ist wichtig. Und zwar auch dann, wenn das Kind das Fach nicht mag. Und der Lehrer markiert auch: Ich will, dass du das lernst! Denn es ist wichtig, und du kannst das verstehen.

**Und beim Lehrplan 21 bleiben diese Grundanforderungen auf der Strecke?**  
Das ist nicht sicher. Die Umsetzung des Lehrplans 21 kann man aktuell nicht kritisieren, weil er noch nicht praxiserprobt ist.

**Aber Sie kommentieren den neuen Lehrplan kritisch.**  
Meine Kritik richtet sich gegen die ausschliessliche Kompetenzorientierung. Die Idee, dass man sämtliche Lehr- und Lerninhalte kompetenztheoretisch erfassen will, ist naiv. Die Annahme beim Lehrplan 21 ist ja: Der Sinn eines Lerninhalts ist nur gegeben, wenn es einen Transferrnutzen gibt, wenn man also das Gelernte direkt nutzbar machen kann.

**Das ruft auch in Kirchenkreisen Kritik hervor. Denn das Fach Religion bietet keinen konkreten Nutzen für den Arbeitsmarkt.**  
Das ist ein gutes Beispiel, warum es nicht alleine auf Kompetenzorientierung ankommt. Bedeutsam an der Religion ist ja gerade, dass sie letzte Fragen stellt und dass sie den Menschen – ähnlich wie die Kunst – zurechtrückt. Sie vermittelt einen Sinn für Transzendenz. Sie lehrt Bescheidenheit. Und: Religion ist Kultur. Wer meint, dieses Wissen sei unwichtig, der irrt gewaltig. Demokratie, ihre

Entstehung und Bedeutung kann man ohne die jüdisch-christliche Ethik des Verzeihens gar nicht begreifen.

**Eine Plädoyer für die Beibehaltung des Fachs Religion?**

Ich bin kein gläubiger, aber trotzdem ein religiöser Mensch. Ich finde Religion aus bildungstheoretischen Gründen wichtig für das Abendland. Deswegen ist es bedauerlich, dass das Wissen von biblischen Geschichten heute so gering geschätzt wird. Das ist meines Erachtens ein grosses Manko.

**Warum?**

Man muss den Kindern vermitteln, dass die Bibel für Gläubige und Ungläubige ein Kulturwerk ist, ein Buch mit unheimlich guten Geschichten. Da werden so radikale Erfahrungen vermittelt, das muss man einfach wissen.

**Zurück zur Schweizer Bildungspolitik. Braucht es denn keine Bildungsreform?**  
Für den Lehrplan 21 jedenfalls gibt es keine Notwendigkeit. Das Schweizer Bildungssystem ist gut, es schlechtzureden, ist gefährlich.

**Punktgenau**

**Roland Reichenbach zu**

**Noten:** Im Klassenraum zuverlässiger als man denkt – ausserhalb schnell ungerecht.

**Wörtli lernen / Reihen pauken:** Hat einen schlechteren Ruf, als es verdient.

**Muss man am Ende der Schulzeit haben:** Interesse an der Welt.

**Klassenlager/Schulreise:** Oft unterschätzt: wichtig für die Kinder – anstrengend für die Lehrpersonen.

**Schönschrift:** Fälschlicherweise als unwichtig taxiert, für mich aber ein Symbol für Sorgsamkeit: eine Kulturtechnik.

**Wandtafel:** Sinnbild für Vergänglichkeit. Ich bedaure, dass dieses sinnliche Instrument aus dem Schulalltag verschwindet.

**Die internationale PISA-Studie hat der Schweiz aber keine Supernoten ausgestellt. PISA-Zahlen sagen wenig über die Güte des Bildungssystems aus. Aussagekräftiger wäre es zu schauen, wie viele Patente, wie viele Erfindungen eine Nation hervorbringt, wie viele ihrer Jugendlichen Anschluss in der Arbeitswelt finden. Die Schweiz hat beispielsweise die höchste akademische Publikationsrate und eine der niedrigsten Jugendarbeitslosigkeitsraten weltweit.**

**Alles bestens also in der Bildungslandschaft Schweiz?**

Man darf die Schule kritisieren, aber die ständigen Reformen und Verbesserungen haben einen negativen Einfluss auf die Lehrerschaft. Viele empfinden dies als eine schleichende Illoyalität. Lehrpersonen werden gestärkt, wenn die Institution Schule anerkannt wird.

**Haben Sie eine pädagogische Utopie?**

Wir müssen lernen, mit Widersprüchen zu leben. Moderne Gesellschaften sind widersprüchlich. Die Schule als Teilsystem davon ist es naturgemäss auch. Das zu akzeptieren, heisst, gemeinsam Verantwortung tragen. Hannah Arendt hat Sokrates ungefähr so zitiert: «Wenn du den Wind des Denkens erweckt haben wirst, wirst du merken, dass du nichts in der Hand hast als Ratlosigkeit. Und es immer noch das beste, sie zu unserer gemeinsamen Sache zu machen.»

**Und was heisst es für die Praxis, wenn wir gemeinsam feststellen, dass wir ratlos sind?**

Zuerst einmal müssen wir akzeptieren, dass Theorie und Praxis zwei verschiedene Ebenen sind. Der Theoretiker analysiert, beobachtet, forscht. Der Praktiker setzt um und übernimmt Verantwortung. Hierfür braucht er aber einen geschützten Raum, wo er auch Fehler machen darf. Den Raum müssen wir ihm bieten. Wir wissen nie, was das Beste ist, aber wir müssen eine Basis finden, damit gute Entscheide gefällt werden können. Ganz wichtig ist: Die Theoretiker haben der Praxis nicht vorzuschreiben, wie sie sein soll. **INTERVIEW: DELF BUCHER, RITA JOST**



**Roland Reichenbach**

wuchs in Gstaad BE auf und wurde 1984 am Lehrerseminar Hofwil zum Primarlehrer diplomiert. Nach Studien der Psychologie und Pädagogik, verschiedenen Auslandsaufenthalten und der Habilitation an der Uni Freiburg ist er seit 2013 Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich. Reichenbach präsidiert zudem die Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung.





Alle packen an: Ganz rechts im gelben T-Shirt der tschechische Pfarrer Mike Erdinger aus Sazava

# Blühende Freundschaften

**PARTNERGEMEINDEN/ In Meilen wird es bunter: Mithilfe von tschechischen Gästen ist die Wiese der reformierten Kirche neu gestaltet worden. Doch dabei ging es um weit mehr als «nur» Gartenarbeit.**

An diesem sonnigen Vormittag wird im Garten der evangelisch-reformierten Kirche Meilen fleissig gearbeitet: Schubkarren mit Erde werden hin und her gefügt, Sträucher ausgegraben, Beete mit der Spate umgepflügt. Das grüne Areal soll in der letzten Sommerferienwoche neu

helfen dabei (siehe Kasten). 25 Personen – Kinder, Jugendliche, Alleinstehende, Eltern und Pensionäre – sind Teil der bunt gemischten Gruppe.

Einer von diesen Gästen ist Jaromir Pleva. Der 41-jährige Anwalt ist mit seiner Familie hier. Gerade steht er knietief im Wasser eines kleinen Teichs, der im hinteren Teil der Parkanlage ein Schattendasein fristete. Nun soll er ausgehoben und mit Sand aufgefüllt werden, damit er Kindern künftig als Sandkasten dient. Zusammen mit drei Landsleuten fischt Pleva im trüben Wasser nach Steinen, wirft einen nach dem anderen an Land. «Die Arbeit mit den Händen macht Spass», sagt er. Sie sei eine willkommene

Abwechslung zum Büroalltag. Dass er in seinen Ferien arbeiten muss, stört ihn keineswegs. «Wir geben unseren reformierten Freunden etwas zurück.»

Denn letztes Jahr war eine Meilemer Delegation in Sazava, wo sie bei der Umgebungsgestaltung des Kirchgemeindehauses half. «Jetzt helfen wir.»

## Aktiv Beziehungen eingehen

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) pflegt seit Jahrzehnten Kontakt mit osteuropäischen Ländern. So auch mit der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien. Dabei werden nicht nur Projekte finanziert. Vielmehr sollen aktive Beziehungen zwischen osteuropäischen Reformierten und jenen in der Schweiz entstehen. Interessierte Gemeinden erhalten Auskunft vom Heks-Bauftragten für Kirchliche Zusammenarbeit, Matthias Herren, 044 360 88 57.

Und natürlich kommen dabei auch das Vergnügen und das Pflegen der neu gewonnenen Freundschaften nicht zu kurz: Jeweils am Nachmittag steht eine Aktivität auf dem Programm. Heute, an einem der raren Sommertage, ist eine Ruderpartie auf dem Zürichsee angesagt.

**TEIL DER SCHÖPFUNG.** Doch vorher gibt es noch einige Arbeiten zu erledigen. Ein paar Hobbygärtner stossen auf kleine Molche. Feyna Hartman, die das Projekt «Bunte Chilewiese» zusammen mit dem Meilemer Pfarrer Mike Gray leitet, weiss, was zu tun ist: Die Reptilien kommen in ein Glas und werden dann in einen nahe gelegenen Teich umgesiedelt.

Die Landschaftsarchitektin und Leiterin der Umweltinitiative Grüner Guggel ist für das neue Gartenkonzept verantwortlich. Sie beschreibt es so: «Wir wollen den verschiedenen heimischen Tierarten einen Lebensraum bieten.» Etwa den Käfern, die Forsythien meiden. Die exotischen Sträucher sollen daher durch einheimische ersetzt werden. Auch eine neue Eiche wird gepflanzt – sie ist bei Käfern und Vögeln besonders beliebt. Mit

der Umgestaltung soll die Wiese auch als Begegnungsort für Gemeindemitglieder attraktiver werden. «Die Kirchgänger werden mehr Tiere beobachten können, unbekannte Düfte riechen und neue Farben sehen», verspricht Hartman.

Indem man anpacke, gebe man der Schöpfung etwas zurück, sagt Kirchenpflegerin Hartman und bekommt just in diesem Moment von einer tschechischen Biologin, die diese Woche in ihrer Wohnung einquartiert ist, einen blühenden Zweig in die Hände gedrückt.

**BLUMIGE AUSSICHTEN.** Blühen wird im nächsten Frühling auch eine Blumenwiese. Den Boden dafür hat der tschechische Pfarrer Mike Erdinger vorbereitet. Er ist bereits zum vierten Mal in der Schweiz, die er mit ihren Bergen und Seen als «wahrhaftiges Märchenland» empfindet. Auch für ihn hat die Arbeit, die er hier mit seiner Gemeinde verrichtet, eine tiefe theologische Komponente: «Wir kümmern uns nicht nur um unser eigenes Wohl, sondern kultivieren das, was Gott erschaffen hat – die Erde.»

SANDRA HOHENDAHL-TESCH

**«Wir kümmern uns nicht nur um unser eigenes Wohl, sondern kultivieren das, was Gott erschaffen hat – die Erde.»**

MIKE ERDINGER

gestaltet werden – im Namen der Artenvielfalt und Biodiversität.

**VOM BIOTOP ZUM SANDKASTEN.** Das Spezielle am Heks-Gemeindeprojekt: Nicht nur professionelle Gärtner, sondern auch Gäste aus der tschechischen Partnergemeinde Sazava südöstlich von Prag

# Das Hoffen und Bangen nach dem zu frühen Start ins Leben dauert oft Jahre

**SEELSORGE/ Am Unispital Zürich gibt es neu einen wöchentlichen Treff für Eltern frühgeborener Kinder. Was in den USA und Deutschland bereits Tradition hat, ist in der Schweiz noch neu. Mitinitiantin ist Pfarrerin Margarete Garlichs.**

Die Geburt eines Kindes ist für die Eltern ein tief bewegendes Ereignis. Wenn das Baby zu früh geboren wird, kann es für sie, die um die Gesundheit oder gar das Leben des Kleinen bangen müssen, ganz besonders einschneidend werden. Dies erlebt Margarete Garlichs immer wieder, die als Seelsorgerin Eltern früh geborener Kinder an der Klinik für Neonatologie des Universitätsspitals Zürich begleitet.

Ob ein Kind schon extrem früh, wie zum Beispiel in der 25. Schwangerschaftswoche, geboren wird, und die Eltern im Ungewissen sind, ob es be-

hindert sein oder gar sterben wird; oder ob es «nur» drei Wochen zu früh auf die Welt kommt, was dank der heutigen Technik in der Regel als problemlos gilt, alle Eltern würden die Situation als «sehr existenziell erleben», sagt Garlichs.

**URÄNGSTE.** Die reformierte Pfarrerin hat den neuen Elterntreff mitgegründet und gehört mit Vertretern der Musiktherapie und des Psychologischen Dienstes seinem Leitungsteam an. Hinzu kommt eine betroffene Mutter, die sich vernetzen will. Der Treff richtet sich an Eltern,

deren Kind noch in einem Spital oder erst kürzlich ausgetreten ist, aber auch an solche, deren Kinder schon grösser sind. Eine Frühgeburt beschäufte viele Eltern die ersten sechs Jahre, so Garlichs. Immer wieder würden sie «Urängste» bewegen, würden sie sich sorgen, ob sich ihr Kind motorisch und sprachlich altersgemäss entwickle. Denn bei zu früh geborenen Kindern, die bei der Geburt sehr leicht waren, können gesundheitliche Spätfolgen auftreten.

Der Treff startet am 4. September. Vorbild sind ähnliche Gruppen, die in den

**«Wenn ein Kind zu früh geboren wird, erleben das die Eltern meist als sehr existenziell.»**

MARGARETE GARLICHS

USA und Deutschland schon viele Jahre gut besucht werden. In der Schweiz gibt es bisher nur in Lausanne und Bern ein solches Angebot. Die Gruppe soll betroffenen Eltern die Möglichkeit bieten, sich auszutauschen, Ängste zu teilen, Fragen zu klären, aber auch Erfolge zu feiern.

**WUNDER.** Pfarrerin Garlichs betont denn auch: «Es gibt so viele Wundergeschichten von Kindern, die zu früh geboren werden und sich nachher prächtig entwickeln.» Auch diese freudigen, ermutigenden Ereignisse sollen Platz haben in den Gesprächen. Garlichs ist zuversichtlich, dass die Gruppe ins Laufen kommt. Am Unispital finden immer im Mai zwei «Dankgottesdienste für Frühgeborene» statt, die jeweils auf grosses Interesse stossen. SABINE SCHÜPBACH

**NEONATOLOGIE-ELTERN-TREFF.** Jeden ersten Donnerstag im Monat, 19.30–21 Uhr, Spitalkirche Unispital (Rämistrasse 100). Informationen: margarete.garlichs@usz.ch, Tel. 044 255 51 68



Nach der Arbeit: Rudern auf dem Zürichsee

BILDER: PATRICK GUTENBERG



Sie sind Akademikerin, Akademiker mit Master-Abschluss und Berufserfahrung. Sie interessieren sich für die vielfältigen Aufgaben als Pfarrerin, Pfarrer in einer lebendigen Kirchgemeinde. Schauen Sie sich unser Ausbildungsprogramm 2015 bis 2019 an:

## ITHAKA Pfarramt

Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn wollen dem Pfarrmangel begegnen und berufs- und lebenserfahrene Menschen für das Pfarramt gewinnen. Unser Ausbildungsprogramm sieht 3 Jahre Studium an der Uni Bern und 1 Jahr Vikariat in einer Kirchgemeinde vor. Die Ausschreibung läuft bis Ende Oktober 2014. Es bestehen Möglichkeiten für Stipendien.

Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch auf [www.refbejuso.ch/ithaka](http://www.refbejuso.ch/ithaka) und Ihre Kontaktaufnahme per **Telefon 031 340 24 04**, Frau Barbara Trachsel, oder per **E-Mail: [ithaka@refbejuso.ch](mailto:ithaka@refbejuso.ch)**

## ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.



Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
CH-7440 Andeer  
T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
info@fravi-hotel.ch  
www.fravi-hotel.ch

## Kinder wie Dominic, Frederico und Giorgina brauchen Sie

# JEDE SPENDE HILFT



Spendenkonto: 80-48-4



Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
Erlachstrasse 14, Postfach 8262, 3001 Bern  
Telefon 031 308 15 15  
[www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch)



# Hans Erni

Kraft der Elemente

## Ein Schmuckstück von zeitloser Schönheit

Limitiert auf  
4'990 Exemplare

Feuer – Wasser – Erde – Luft

vereint zu einem stilvollen  
Künstler-Armband von Hans Erni

- Von Hans Erni für Bradford kreiert
- Aus bestem Messing, versilbert
- Gravur auf der Innenseite
- Limitiert auf 4'990 Exemplare
- Mit nummeriertem Echtheits-Zertifikat
- 120-Tage-Rücknahme-Garantie



Länge: 20 cm (Verlängerungsglied beiliegend) Breite: 2,3 cm

Schmuck ist Ausdruck erlesenen Geschmacks und bereitet jeder Frau beim Tragen Freude. Exklusiv für Bradford Exchange hat Hans Erni dieses elegante Armband zum Thema „Kraft der Elemente“ entworfen. Fein geschwungen wie seine Zeichnungen präsentiert sich hier ein meisterlich gestaltetes Kunstwerk in dreidimensionaler Form. Hans Erniss harmonische Bilderfolge Feuer – Wasser – Erde – Luft wird in das Armband eingelegt und anschliessend glasiert. Kunstvoll reihen sie sich aneinander und bilden so, um das Handgelenk gelegt, den Kreis der Elemente.

Schenken Sie sich oder einem lieben Menschen das Kunstobjekt von zeitloser Schönheit, geschaffen von einem der renommiertesten Künstler der Gegenwart.

Preis: Fr. 249.-- oder 3 Raten à Fr. 83.--  
(zzgl. Fr. 11.90 Versand und Service)

Nennen Sie bei Online-Bestellung  
bitte die Referenz-Nr.: **52931**  
Telefon: **041 768 58 58**

[www.bradford.ch/hans-erni](http://www.bradford.ch/hans-erni)



Das Bracelet ist auf  
der Innenseite graviert



Inklusive eleganter  
Schmuck-Schatulle

### EXKLUSIV-BESTELLSCHEIN

Reservierungsschluss 8. September 2014

52931

Ja, ich reserviere das Künstler-Armband von Hans Erni „Kraft der Elemente“

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen  
Ich wünsche  eine Gesamtrechnung  Monatsraten  
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: \_\_\_\_\_ (MMJJ)

Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift

Telefon



Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.**  
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

The Bradford Exchange, Ltd.  
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: [kundendienst@bradford.ch](mailto:kundendienst@bradford.ch)

# Auch Frauen kämpften für die Reformation

**FORSCHUNG/ Sie stürmten die Ratsstube und ergriffen öffentlich das Wort: Für viele Frauen war die Reformation eine Befreiung. Alte Zwänge beseitigte sie aber nicht.**

«Hör nicht auf zu singen.» Die Worte des sterbenden Strassburger Reformators Matthias Zell dienten der Tagung über die Zeuginnen der Reformation als Titel. Zell hatte sie an seine Frau Katharina gerichtet, um sie zu ermutigen, weiterhin ihren Glauben öffentlich zu verkündigen. Die Grabrede für ihren Mann hielt Katharina Schütz Zell selber. Schon zuvor hatte sie wiederholt öffentlich das Wort ergriffen und Schriften publiziert.

**MEHR FORSCHEN.** Nach wie vor sind der Beitrag der Frauen zur Verbreitung der Reformation wie auch der Einfluss der Reformation auf die Geschlechterrollen wenig erforscht. Frauen haben damals eher selten selber publiziert. Oft korrespondierten sie, doch viele ihrer Briefe sind nicht erhalten oder wurden noch nicht bearbeitet. Von den Ehefrauen der Zürcher Reformatoren, Anna Zwingli Reinhart und Anna Bullinger Adlischwyler, aber auch von Calvins Frau Idelette de Bure weiss man nicht viel mehr, als

**«Für das Reformationsjubiläum ab 2017 in Zürich wollen wir möglichst viel Wissen über die Beiträge der Frauen einbringen.»**

SABINE SCHEUTER

was ihre Männer über sie geschrieben haben. Dass die Baslerin Wibrandis Rosenblatt gleich vier Reformatoren ehelichte, weil sie immer wieder Witwe wurde, ist zwar bekannt, über ihr Innenleben jedoch lässt sich nur spekulieren.

«Wir können viel mehr erfahren über die Frauen in der Reformation», sagt die Theologin Rebecca Giselbrecht von der Universität Zürich. Dazu müsse aber ernsthaft in die Frauenforschung in-

vestiert werden. Giselbrecht hat die Tagung zusammen mit Sabine Scheuter, Pfarrerin und Frauenbeauftragte der Zürcher Kirche, organisiert. «Für das Reformationsjubiläum ab 2017 wollen wir frühzeitig möglichst viel Wissen über die Beiträge und die Rolle der Frauen einbringen», erklärt Scheuter.

**NEUES ENTDECKEN.** Tatsächlich engagierten sich viele Frauen öffentlich und zum Teil schlagkräftig für die Reformation, wie die Historikerin Christine Christ-von Wedel an einer Tagung, die vom 20. bis 22. August stattfand, berichtete. In Basel stürmten Frauen die Ratsstube, um sich für einen «neugläubigen» Pfarrer einzusetzen, in Waldshut griffen sie zu den Waffen, um ihren reformatorischen Geistlichen zu verteidigen, in Genf kämpften sie in Strassenschlachten mit.

Das Hauptthema des Referats von Christ-von Wedel jedoch war Erasmus von Rotterdam. Der Humanist, der viele Anliegen der Reformation teilte, sich ihr aber nicht anschloss, setzte sich vehement für mehr Bildung für Frauen ein. Und er betonte ihre Gleichwertigkeit, forderte sie auf, öffentlich das Wort zu ergreifen, und hielt sie ohnehin für frommer als Männer. Zwar stellte auch er nicht alle Hierarchien auf den Kopf – er riet den Frauen zu Gehorsam gegenüber dem Ehemann. Im Vergleich zu vielen Reformatoren aber war er fast ein Feminist. Zwinglis Äusserungen etwa entsprachen durchwegs dem Frauen abwertenden Zeitgeist. Hingegen waren die Ehen der Reformatoren durchaus partnerschaftlich.

Auch hier gibt es noch viel zu entdecken. Rebecca Giselbrecht hat soeben ihre Dissertation über die Frauen der Zürcher Reformation abgeschlossen. Sie hat dafür unter anderem Bullingers Briefwechsel mit Frauen aus ganz Euro-



Luther predigt. Aus dem Cranach-Altar in Wittenberg

pa oder seine Eheschriften erforscht. Ihr Fazit: Der Nachfolger Zwinglis vertrat öffentlich ein fortschrittlicheres Frauenbild, als die Forschung bisher angenommen hat. Dass er ein liebevoller Mann und Vater war, war schon bekannt.

**MÄNNER EINBEZIEHEN.** An der Tagung wurde klar: Die Frage, ob die Reformation den Frauen Ketten oder Flügel verlieh, lässt sich nicht pauschal beantworten. Während sich in der Aufbruchphase für Frauen neue Möglichkeiten ergaben, kehrte man, einmal etabliert, bald zur alten Rollenverteilung zurück. Während Frauen, die wider Willen ins Kloster gesteckt worden waren, sich auf ein weltliches Leben freuten, fürchteten andere die Abhängigkeit von einem Ehemann. Und es gab durchaus Frauen, die ledig blieben und selbst für sich aufkamen.

Die Ergebnisse der Tagung werden Anfang 2016 im TVZ-Verlag erscheinen. An Ideen, die Rolle der Frauen in der Reformation sichtbarer zu machen, fehlt es nicht: mehr spannende Bücher oder Unterlagen für den kirchlichen Unterricht. «Und wir möchten, dass es auf den zum Reformationsjubiläum geplanten Stadtrundgängen Frauenstationen gibt», sagt Sabine Scheuter. Keine schlechte Idee – denn einem speziellen Frauenrundgang könnte es ergehen wie der gut besuchten Tagung. Nebst Referenten nahmen gerade mal zwei Männer teil. **CHRISTA AMSTUTZ**

## Jubiläum nicht ohne Frauen

Auf der Reformations-Website der Evangelischen Frauen in Deutschland kann man sich über die Akteurinnen informieren oder einen eigenen Reformationskoffer packen. Die Seite wird demnächst mit mehr Informationen zu den Frauen der Schweizer Reformation ergänzt.

www.frauen-und-reformation.de  
Jubiläumplattform:  
www.refo500.nl

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Publizist  
und Buchautor



## Welcher Aff schreibt diese Kolumne?

**KONKURRENZ.** Da gebe ich mir doch immer so Mühe, eine geistreiche und originelle Kolumne zu verfassen – und jetzt lese ich: Auch ein Affe könnte sie schreiben, und zwar genau die gleiche wie ich, Wort für Wort. Also ehrlich: Was mühe ich mich denn noch ab? Soll der Aff das doch machen! Das Problem ist einzig, dass dieser mehr Zeit benötigt als ich. Zwar arbeite ich manchmal eine gefühlte Ewigkeit an den paar Zeilen, doch der Affe braucht dafür eine reale Ewigkeit. Dann aber bringt er mit grosser Wahrscheinlichkeit exakt diesen Text hier zustande.

**SCHREIBEN.** Nein, ich bin nicht vom Affen gebissen. Mich beschäftigt bloss das Infinite-Monkey-Theorem, zu Deutsch: der Lehrsatz des endlos tippenden Affen. Er besagt, dass ein Affe, der unendlich lange willkürlich auf einer Schreibmaschine herumhackt, fast sicher jeden Text eintippen wird, der jemals geschrieben worden ist: von den biblischen Psalmen über den ganzen Goethe bis hin zum Reiseführer Berner Oberland. Und, nicht zu vergessen, natürlich auch meine Kolumne. Setzt man unendlich viele Affen an die Tastaturen, steigt die Wahrscheinlichkeit sogar noch an.

**EXPERIMENT.** Die ganze Affengeschichte ist kein Witz, sondern ein Gedankenexperiment, das Wissenschaftler verwenden, um Wahrscheinlichkeiten deutlich zu machen. Sie sind auch in der Lage, dieses Theorem mit viel Mathematik zu beweisen. Die Formeln sind zwar kompliziert, doch die Schlussfolgerung ist einfach: Auch das Unwahrscheinliche kann Wirklichkeit werden, wenn nur genügend Zeit zur Verfügung steht.

**UNENDLICHKEIT.** Der Affe mag Tönen von Seiten mit sinnlosen Buchstabenkombinationen füllen, doch irgendwann wird zufällig ein sinnvoller Text entstehen. Das Ganze hat nur einen Haken: Das dauert. Und zwar lange. Sehr lange. Die Sache funktioniert erst, wenn die Zeit sich ins Unendliche erstreckt. Dann fallen sämtliche Begrenzungen weg und vieles, was jetzt unmöglich scheint, wird möglich. Doch so lange können wir nicht warten. Wir leben ein endliches Leben in einer endlichen Welt. Und da schreibt nun mal kein Affe meine Kolumne.

**MYSTIK.** Das Experiment erinnert mich an eine meiner Lieblingsgeschichten. Sie stammt aus der jüdischen Mystik und handelt von einem einfachen Hirten. Dieser war auf Reisen und wollte zur gewohnten Zeit beten, hatte aber sein Gebetsbuch vergessen.

Statt sinnlos etwas vor sich hinzubrabbeln, begann er, das hebräische Abc zu rezitieren: Aleph, Beth, Gimel – das ganze Alphabet. «Meister der Welt», rief der verhinderte Beter, «ich weiss nicht, wie ich beten soll. Du hast das Alphabet geschaffen. In ihm sind sämtliche Gebete enthalten. Deshalb sage ich jetzt alle Buchstaben auf, und du kannst sie selber zum passenden Gebet zusammensetzen.»

## LEBENSFRAGEN

### Was tun, wenn er jedes Gespräch verweigert?

**FRAGE.** Mein Mann verweigert mir jedes Gespräch über meine Bedürfnisse und Anliegen. Er wird wütend, betitelt mich als mühsam und unfähig. Wir haben zwei kleine Kinder, ich arbeite Teilzeit, auch mein Mann hat einen Beruf mit unregelmässigen Arbeitszeiten. Es wäre wichtig, dass wir uns gut absprechen. Was kann ich tun, um an ihn heranzukommen?

**ANTWORT.** Unterschiedliche Erwartungen an Partnerschaft, Familie und Aufgabenverteilung können eine Beziehung extrem strapazieren. Sie schildern eine Situation, der in der Vergangenheit wahrscheinlich viele ungelöste Konflik-

te vorausgegangen sind. Sie und Ihr Partner haben sich inzwischen in eine Gefahrenzone hineinmanövriert, in der Respekt und Zuversicht verloren gegangen sind. Mit in diesem Boot sitzen auch Ihre beiden kleinen Kinder. Sie sind den verletzenden Auseinandersetzungen oder deren emotionalen Nachwirkungen ausgeliefert.

Bekräftigen Sie als Erstes Ihre Entscheidung, dem negativen Beziehungsstrudel zu entkommen, um die Achtung vor sich selber wiederzufinden. Als Nächstes sind Sie gefordert, Ihre persönlichen Grenzen zu schützen, die Ihr Mann mit seinen Reaktionen verletzt. Konfrontieren Sie ihn – nicht mit Vorwürfen, sondern mit Ihren Gefühlen, die darunter liegen. Womöglich sind es Verzweiflung, Angst, Enttäuschung?

Bitten Sie Ihren Mann, gemeinsam mit Ihnen nach einem Ausweg aus der Situation zu suchen – auch aus Verantwortung für Ihre beiden Kinder.

Vielleicht öffnet Ihnen folgende Frage einen neuen Zugang zueinander: Wie lange ist es her, dass Sie und Ihr Mann etwas Schönes erlebt, eine Herausforderung gemeistert, sich einander verbunden gefühlt haben? Damit erinnern Sie sich an verlorene Schätze, an Momente des Miteinanders. Solche Erfahrungen sind Kitt jeder Beziehung. Auch erleichtern sie den Umgang mit den manchmal so unverständlichen Wünschen des andern. Besitzen Sie Fotos oder Briefe, die Ihnen und Ihrem Mann bestätigen, dass es anders geht? Voraussetzungen dafür sind Interesse, Zuneigung und die Motivation, zusammen einen Weg zu finden.

**LEBENSFRAGEN.** Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister, (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info



MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich

# Von der Seele des Hip-Hop

**MUSIK/** The Roots bewahren die Spiritualität des Hip-Hop. Ihr Album «And then You Shoot Your Cousin» erzählt die dunkle Seite des amerikanischen Traums und packt mit ganz schön sperriger Musik.



Das Herz der Roots: Schlagzeuger Questlove und Reimer Black Thought

Zuweilen scheint es, der Hip-Hop verliere sich in einer grellen Version des amerikanischen Traums. Was bleibt, ist der Aufstieg ohne Rücksicht auf Verluste. Die Musik verspielt ihr kreatives Potenzial und gerät in eine Kommerz Falle, in der Dekadenz nicht mehr ironisch gebrochen wird und die Schilderung realer Gewalt dem Ego statt der Sozialkritik dient.

Einen Kontrapunkt setzt zuverlässig eine Band aus Philadelphia, die sich immer wieder neu um den Schlagzeuger Ahmir Khalib Thompson formiert. Er nennt sich Questlove und trägt das Infragestellen im Namen. Darum geht es The Roots: das Hinterfragen sozialer Wirklichkeiten. «The Tipping Point» (2004) hiess ihr programmatisches Album. Hier interessiert der Kippmoment: Wie wird aus einer Idee eine Bewegung?

Auf «Undun» (2011) spüren The Roots dem Wechselspiel zwischen freiem Willen und gesellschaftlichem Zwang nach. Nun suchen sie den Moment, in dem ein Leben kippt. Die Figur, aus deren Sicht erzählt wird, ist Opfer und Täter zugleich: ein Kleindealer, der 25 Jahre jung erschossen wird. Das Album setzt mit dem Ton der Herzmaschine ein, der das Ende ist. Im Rückblick wird die Biografie aufgerollt. The Roots wollen nicht urteilen, sondern verstehen. Ihre Anklage gegen soziale Ungerechtigkeit und politische Stagnation gerät umso dringlicher.

## Im Jazz verwurzelt

Tariq Trotter (alias Black Thought) und Ahmir Khalib Thompson lernen sich an der Kunsthochschule in Philadelphia kennen und experimentierten zuerst mit Rap und Schlagzeug. The Roots veröffentlichten 1993 ihr Debüt, auf sie mit Rockinstrumenten Hip-Hop-Songs spielen. Der Durchbruch gelang 1999 mit dem fantastischen Album «Things Fall Apart», auf dem sie Jazz, in dem ihre Musikalität eigentlich gründet, und Rap vereinen.

[www.theroots.com](http://www.theroots.com)

Das neue Album «And then You Shoot Your Cousin» ist wiederum eine dunkle Milieustudie des schwarzen Amerika. The Roots blicken auf die Verzweiflung, welche die Kluft zwischen Aufsteigern und Verlierern hinterlässt. Immer tun sie es auf dem Boden eines Glaubens, der im Gospel und Geist der Bürgerrechtsbewegung wurzelt. Ihr 2010 veröffentlichtes Album «How I Got Over» trug den Titel eines Spirituals, der zu den Lieblingsliedern von Martin Luther King gehörte.

**EXTREME DICHT.** Texter Black Thought verweist auf «And then You Shoot Your Cousin» erneut auf King, wenn er im Stück «The Unraveling» das Spiritualzitat «Free at last» wiederholt, das der Bürgerrechtler einst ans Ende seiner Rede «I Have Dream» stellte. Jetzt oszilliert das Versprechen zwischen Protest und Bitterkeit. Symphonische Streicher, spartanische Pianoakkorde, Ausschwüngen in Free Jazz und konkrete Musik illustrieren derweil die fragmentarische Erzählweise, die das Album bestimmt.

Zusammengehalten werden die auf eine gute halbe Stunde zusammengepackten Einflüsse vom federnden Schlagzeugspiel von Questlove. So gelingt The Roots eine nur vorerst sperrige, sich im mehrmaligen Hören erschliessende Platte, die dem Hip-Hop Spiritualität und Relevanz bewahrt. **FELIX REICH**

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**One of us!**

(7. bis 11. Woche alt)

**Marsch fürs Läbe 2014**  
Kundgebung · Bekenntnis-Marsch · Überkonfessioneller Gottesdienst

Samstag, 20. September 2014, 14.00 Uhr  
NEU: Hafen Enge, Mythenquai, Zürich, [marschfuerslaebe.ch](http://marschfuerslaebe.ch)

Mit Bischofsvikar Christoph Casetti, Chur  
Pfr. Daniel Schaltegger, Wetzikon  
alt Nationalrat Markus Wäfler, EDU Zürich

**IN TRAUER – ALLEIN?**

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee  
Samstag, 25. bis Sonntag, 26. Oktober 2014

**Auskunft und detaillierte Unterlagen:**  
Frau Weber, Tel.-Nr.: 032 331 61 15  
oder Parkhotel Gunten Tel.-Nr.: 033 252 88 52.  
Falls keine Antwort: Teilen Sie mir bitte Ihre Tel.-Nr. mit, ich rufe Sie gerne zurück.

**Oma, Opa, spielt mit mir!**

Dieses Buch umfasst Hunderte von einfachen Spielen für Kleinkinder vom zweiten Lebensjahr bis zum Schuleintritt. Es eignet sich für Grosseltern, Eltern, Kindergärtnerinnen und andere Betreuende.

76 Seiten, 60 Fotos, reich illustriert. CHF 32.– inkl. Porto und Verpackung  
Bestellung unter [www.in-bewegung-bleiben.ch](http://www.in-bewegung-bleiben.ch)  
oder per Post mit Angabe des Namens und der Adresse an:  
Heinrich Sprecher, Solibodenstrasse 20, 8180 Bülach  
Telefon 044 860 07 40

**Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!**

die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2  
Postfach 9768  
8036 Zürich-Wiedikon  
Tel. 044 492 39 90  
Fax 044 492 39 60  
info@bueda-zh.ch · www.bueda-zh.ch

**Kloster Kappel**

**Wut im Bauch.** Hunger als Kraft der Veränderung im Neuen Testament mit Luzia Sutter Rehmann. 24. – 26. Oktober  
Kinderfiguren zu den **Schwarzenberger biblischen Figuren** mit Verena Hohl. 1. – 2. November

**Infos und weitere Angebote:** [www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch)  
Kloster Kappel | 8926 Kappel am Albis | 044 764 88 30  
Ein Haus der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich

**Liebe Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUCE**

Andrea Klausberger - 071 866 33 30  
[www.produce.ch](http://www.produce.ch)

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Seniorenehepaar sucht ruhige, bezahlbare ca. 3½-Zimmer-Wohnung. (Landhauswohnung) im Raume Zürich, See, Sihltal, oder angrenzend.  
Offerten unter Chiffre 112463 an Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St.Gallen

Seminar auf Bali  
**«Ja zum Leben»**  
[www.hillje-seminare.de](http://www.hillje-seminare.de)

**Unterwegs zum Du**  
erfolgreiche Partnersuche • [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

TELEFON • CHAT • MAIL

**Tel 143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

## Joya Schuhe – das Geheimnis gesunder Füße

Der Schweizer Schuhhersteller Joya hat einen Wohlfühlschuh entwickelt, der besonders geeignet ist bei Rücken-, Gelenk- und Fussproblemen. Deshalb wird er von Medizinern und Orthopäden empfohlen.

Der Mensch wurde als Barfussläufer geboren. Heute laufen wir vor allem auf harten Industrieböden und tragen oft Schuhe, die das aktive Gehen und Stehen einschränken. Joya, der weichste Schuh der Welt empfindet das Barfusslaufen auf weichen Waldböden

nach und fördert zudem die natürliche Abrollbewegung. Joya hat einen Schuh entwickelt, der ein gesundes, muskulär aktives Gehen und Stehen im Alltag ermöglicht.

Das weiche und elastische Material der patentierten Joya Sohle verwandelt einen harten und flachen Boden in einen weich-elastischen. Dadurch werden die kleinen Stütz- und Haltemuskeln wieder vermehrt gefordert, was zu einer Entlastung der Gelenke und der Wirbelsäule führen kann.

Nicht nur zahlreiche Kunden und Physiotherapeuten bestätigen die positive Wirkungsweise, auch der deutsche Fachhandel hat das junge Unternehmen ausgezeichnet und mit dem Prädikat "Bester Funktionsschuh" belohnt. Zudem wird er von führenden Medizinern und Spezialisten bei Rücken-, Gelenk- und Fussproblemen empfohlen.



**Die Joya Vorteile**

- ✓ Freude am Gehen
- ✓ Wohltuende Wirkung
- ✓ Erlebnis pur!

Mehr Informationen finden Sie unter

[www.joyaschuhe.ch](http://www.joyaschuhe.ch)

**Joya – der weichste Schuh der Welt!**

**Kennenlern-Angebot: 10% Rabatt**

Gutscheincode: 14PyZH. Exklusiv einlösbar unter [www.joyashop-roggwil.ch](http://www.joyashop-roggwil.ch)  
Gültig bis zum 31. Okt. 2014, nur solange der Vorrat reicht. Nicht kumulierbar mit anderen Aktionen.

[www.joyashop-roggwil.ch](http://www.joyashop-roggwil.ch)

**Joya**

Anzeige

AGENDA

ZUM SCHULANFANG

**Albisrieden.** Ökumenischer Gottesdienst auf dem Pausenplatz des Schulhauses Altweg. Mit Pfr. Gerhard Bosshard, Pastoralassistentin Daniela Scheidegger, Unti-Kindern und Schulklassen. **31. August**, 10 Uhr, Letzigraben 208, Zürich.

**«Ängi Voices».** Gottesdienst und Konzert zum Schulanfang für die Kirchgemeinden Enge, Leimbach und Wollishofen. Mit Pfrn. Angelika Steiner und der Jungen Kantorei Enge. Kirchgemeindehaus, Hauriweg, Zürich. **31. August**, 10.30 Uhr.

GOTTESDIENSTE

**Besuch aus Südafrika.** Gottesdienst in Feuerthalen mit dem Pastor und Musiker Berty Cloete. **7. September**, 9.30 Uhr.

**Thema Tier.** Abendgottesdienst im Rahmen der Schöpfungszeit. **7. September**, 19 Uhr. Auch Tiere sind willkommen. Mit Pfrn. Christina Huppenbauer und der Tierärztin Veronica Dieth. Ref. Kirche, Oberhauserstr. 71, Opfikon.

**Politischer Gottesdienst.** Wirtschaft ist Care. Mit Dr. theol. Ina Praetorius, Wattwil. **12. September**, 18.30 Uhr, Fraumünsterchor, Münsterhof 2, Zürich.

TREFFPUNKT

**Frauentreff Winterthur.** «Vom Chindsgi bis zum Altersheim». Zwei Referentinnen des Vereins Frauenstadtrundgang Winterthur berichten, wie soziale Probleme von privater Seite angepackt wurden und daraus wichtige Institutionen geworden sind. **30. August**, 9–11 Uhr, Restaurant Krone, Markgasse 49, Winterthur. Kosten für Frühstück und Veranstaltung: Fr. 25.–.

**Hottinger Flohmarkt.** Raritäten, Bücher, CDs, Getränke und Verpflegung. Erlös für die Dargebote Hand. **29. August**, 16–21 Uhr, **30. August**, 10–15 Uhr. Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36, Zürich.

**Ägyptische Köstlichkeiten.** Ökumenisches Gemeinde-Essen. **30. August**, 11.30–13 Uhr. Kirchgemeindehaus, Alte Landstrasse 254, Männedorf.

**Stadtspaziergang.** Im ehemals «roten Quartier» um den Helve-

TIPP



Fallbeispiel: Textilfabriken in Bangladesch

TAGUNG

Wirtschaft und Menschenrechte

Viele Firmen beteuern, dass sie sich aus eigenen Stücken an Gesetze, Umweltvorschriften und die Menschenrechte halten. Aber: Reicht diese Selbstkontrolle? An der Jahrestagung von «Recht ohne Grenzen» fragen die NGOs nach den systembedingten Grenzen von freiwilligen Vereinbarungen und diskutieren mit Wirtschaftsvertretern.

**RECHT OHNE GRENZEN.** 16. September, 13.30–17.30 Uhr, Naturhistorisches Museum Bern. Teilnahme kostenlos. Anmeldung bis 11. September: info@rechtohne Grenzen.ch, 031 390 93 36, Recht ohne Grenzen, c/o Alliance Sud, Monbijoustr. 31, PF, 3001 Bern

tiaplatz. Ökumenischer Frauentreff, Zürich Witikon. Leitung: Verena Büchli und Leni Altwegg.

**4. September**, 9.30 Uhr. Treffpunkt Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich. Infos: Anny Gut, 044 381 85 56.

**Sprung über den Röstigraben.** Ein Tischgespräch mit einem Gesinnungsgenossen aus der Romandie. Historischer Quartierrundgang mit Hannes Lindenmeyer. Gemeinsames Abendessen. Ein Angebot der Religiös Sozialen Vereinigung. **20. September**, 15–19 Uhr, Gartenhofsstrasse 7, Zürich. Auskunft: Hanna Götte, Hard 3, 8408 Winterthur, 052 222 82 46, hanna.goette@bluewin.ch

KLOSTER KAPPEL

**Burn-out!** Darf mir das passieren? **4.–5. Oktober.** Leitung: Thomas Rehsteiner. Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Pensionskosten. Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

**Gesund sein, im Element sein.** Die Kraft der Elemente kennen lernen. **2., 9., 16., 23. September**, **7. Oktober**, 19.30–21 Uhr. Ladenkirche, Winterthurerstrasse 659,

Zürich Schwamendingen. Kursleitung: Kathrin Herzog.

**«Losich mer eigentlich zue?»** Ein Abend über Beziehungen im Alltag mit dem Kabarett Klischee. **7. September**, 19 Uhr. Kulturfabrik See la vie, Alte Landstrasse 26, Horgen. Eintritt frei.

**Männer kochen für Männer.** Nachtessen und Referat von Stephan Lehmann-Maldonado, Chefredaktor des «UBSmagazins»: Warum soll Man(n) auf der Bank beten? Stephanskirche, Altweisenstr. 170, Zürich. **12. September**, 19.30 Uhr. Anmeldung: manneznacht.hirzenbach@zh.ref.ch

**Cécile von Rütte-Bitzius.** Franziska Pilgram-Frühauf über die Tochter von Jeremias Gottlieb. Frauenapéro im Kirchgemeindehaus, Gerlisbergstr. 4, Basersdorf. **19. September**, 19 Uhr.

KULTUR

**«Verbotene Kinder».** Musikalisch-szenische Lesung mit der Autorin Marina Frigerio und dem Trio C@ntastorie zum Buch über die Kinder, die während des Saisonierstatuts versteckt in der Schweiz lebten. **4. September**, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helfe-

rei, Kirchgasse 13, Zürich. Eintritt: Fr. 10.–, mit Apéro.

**13. Zürcher Orgelnacht.** Im Halbstundentakt Orgel-, Instrumental- und Chormusik. **5. September**, 21 Uhr bis **6. September**, 6 Uhr. Offener St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

**Serenade.** Liebeslieder und Klaviermusik von Johannes Brahms. Mit Els Biesemans und Gilad Katznelson (Klavier), Daniel Fuetter (Texte) und dem Vocalensemble Hottingen. Leitung: Reto Cuonz. **7. September**, 19 Uhr. Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36, Zürich. Eintritt: Fr. 30.–, ermässigt Fr. 20.–.

**Orgelfestival.** In der reformierten Kirche Uster. **7. September**, 18.30 Uhr: PianOrgan. Mit Daniela Timokhine, (Orgel), Irina Vardeli (Klavier). **11. September**, 20.15 Uhr: JazzOrgan, Elisabeth Berner (Orgel/Hammondorgel), Jürg Morgenthaler (Klarinette/Saxofon) und Tony Renold (Drums). **14. September**, 20.15 Uhr: Feu Sacré. Mit Hans-Eugen Frischknecht (Orgel) und René Krebs (Gasorgel). **21. September**, 18.30 Uhr: Ethno Alphorn Lady mit Stefan Schättin (Orgel), Eliana Burki (Alphorn) und Lukas Mantel (Percussions). **28. September**, 18.30 Uhr: Chorwerke der Renaissance mit Orgelimpromprovisationen. Mit Gabriel Marghieri (Orgel) und dem Vokalensemble Chant1450. Eintritt: jeweils Fr. 25.–/23.–/5.–.

**«David».** Oratorium von Johann Mattheson. Mit dem Reformierten Kirchenchor Höngg und dem Kammerorchester Aceras. **13. September**, 20 Uhr. Ref. Kirche Höngg. Eintritt frei. Teilwiederholung im Gottesdienst vom **14. September**, 10 Uhr.

**Chor und Orchester.** Werke von J. und M. Haydn und Chr. W. Gluck. Streichorchester Dietikon und Frauenchor Schlieren. **13. September**, 20 Uhr, Ref. Kirche, Schlieren. **14. September**, 17 Uhr, Pfarreizentrum St. Agatha Dietikon. Eintritt frei, Kollekte.

**Psalmen und Lobgesänge.** Der Bachchor St. Lorenz, Nürnberg, singt Werke von Bach, Mendelssohn, Schütz u. a. **13. September**, 18.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 8.1/2014

**INDIEN.** Unter dem Patriarchat leiden auch die Männer

INAKZEPTABEL

Wie bei anderen urbanen, gebildeten, engagierten indischen Feministinnen greift Kamla Bhasins Analyse – trotz ihrer wichtigen Arbeit in den Bereichen Gender und Menschenrechte – auf erschreckende Weise zu kurz. «Wir haben die Kasten, ihr habt die Klassen» ist eine Aussage, deren Zynismus kaum zu überbieten ist. Die über zweihundert Millionen Dalits («Unberühmbaren») sind weitgehend rechtlos. Freiwild auch für Vergewaltiger der Kasten-Hindus. 2013 wurden nach offiziellen Regierungsangaben über 16 000 Dalit-Frauen vergewaltigt. Die Dunkelziffer wird von Nichtregierungsorganisationen um ein Dutzendfaches höher geschätzt. Im Gegensatz zu Klassenschranken bleiben Kastenschranken auch im heutigen «modernen» Indien unüberwindbar. Die Gleichsetzung von Klasse und Kaste ist daher inakzeptabel.

**PIEDER A. CASURA, PFÄFFIKON ZH**

REFORMIERT. 7.2/2014

**PORTRÄT.** Christine Süssmann

UNERTRÄGLICH

Das Portrait in forciert lockerem Ton erscheint mir an und für sich deplatziert, und im speziellen Frau Süssmanns Sichtweise zum Thema. Ihre Erklärung, dass sie vor Stellenantritt im Friedhof Forum Zürich «keine Ahnung vom Tod» und nicht einmal mit älteren Menschen zu tun hatte, lässt mich an eine Fehlbesetzung dieser Stelle denken. Dass Sterben und Tod in unserer Gesellschaft enttabuisiert werden sollen – ja, aber nicht so. Frau Süssmann will das Thema anstatt «lebles und depressiv», «tröstlich und frisch» angehen, ihre Freunde stöbern für sie «lustige Texte und Bilder» auf, sogar eine Grusel-lesung kann sie verantworten oder eine Diskussion um das Jenseits – Überraschung garantiert, heisst es. Letzten Winter ist nach schwerer Krankheit mein Mann gestorben. Dieser Artikel ist für mich als Trauernde unerträglich.

**MIRJAM EHRENSPERGER, WINTERTHUR**

REFORMIERT. 7.2/2014

**NAHOST.** Das Kreuz der Kirchen mit dem Palästina-Konflikt

BESCHÄMEND

Als Christ und als Schweizer schäme ich mich, dass 1200 Personen «Kairos Palästina» unterstützen. Wer aus Insiderkreisen informiert ist, weiss, dass palästinensische Christen unter Muslimen zu leiden haben. Und falls ihnen doch von Israel Unrecht geschieht – Israel ist ja nicht perfekt –, sollten sie als Christen den Israelis vergeben. So wie uns das unser Herr Jesus im

Vaterunser beigebracht hat: «Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldner.»

**BRUNO TIERSBIER, LIGERZ**

HAARSTRÄUBEND

Wenn sich jemand auf Offenbarungen im Alten Testament beruft, auf auserwähltes Volk oder verheissenes Land, ist ihm dann auf die Schulter zu klopfen? Wurden nicht die Juden mit Verweisen auf die Bibel als verachtungswürdig eingestuft? Wurde nicht das Apartheidregiment in Südafrika mit biblischen Argumenten gerechtfertigt? Ich meine, dass das Verheissungsargument unbedingt ausgedient haben sollte! Dafür hinsehen, sich möglichst neutral informieren. Nur das bringt uns dem von Jesus proklamierten Friedensreich etwas näher. Ich habe in Palästina



Die trennende Mauer

gearbeitet und Haarsträubendes an Unrecht seitens der israelischen Armee und Siedler gesehen.

**ERNST SCHMID, RÜTI**

BESSERWISSERISCH

Wenn eine Person für den Frieden ist, dann finden sich bestimmt drei andere, die warnend den Finger heben und sagen: «Aber so nicht!»

**EKKEHARD BLOMEYER, ZÜRICH**

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion ZH:** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)

**BE:** Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb) Rita Jost (rj)

**AG:** Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru)

**GR:** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)

**Blattmacher:** Hans Herrmann

**Layout:** Susanne Kreuzer, Nicole Huber

**Korrektorat:** Yvonne Schär

**Auflage:** 708 097 Exemplare

**reformiert. Zürich**

**Herausgeber:** Trägerverein reformiert.zürich

**Präsident:** Pfr. Rolf Kühni, Stafa

**Redaktionsleitung:** Felix Reich

**Verlagsleitung:** Kurt Blum

**Blattmacher ZH:** Felix Reich

**Auflage Zürich:** 241 848 Exemplare (WEMF)

**Adresse Redaktion/Verlag:** Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)

[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

**Assistenz Geschäftsleitung:** Tanja Schwarz

**Inserate:** Kōmedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93

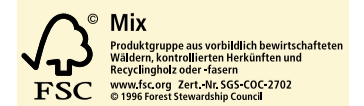
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

**Nächste Ausgabe:** 12. September 2014

**Abonnemente und Adressänderungen:** Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde



TIPPS



Schwangerschaft – welche Art von Wunder?



Zugänge zum Heiligen



Den Glauben begreifen

THEMENTAG

DIE PRÄNATALMEDIZIN UND IHRE FOLGEN

Am Thementag der Evangelischen Frauen Schweiz geht es um «brennende Fragen zu medizinisch unterstützter Fortpflanzung» mit Informationen und Analysen der ethischen und gesellschaftlichen Probleme, die dadurch entstehen können. Der Anlass wird eröffnet mit Referaten von Frank Mathwig, Beauftragter für Theologie und Ethik SEK, und Ruth Baumann-Hölzle vom Institut Dialog Ethik. Am Nach-

mittag beteiligen sie sich zusammen mit der Theologin und Ethikerin Céline Ehrwein Nihan und der BDP-Nationalrätin Rosmarie Quadranti-Stahel an einer Podiumsdiskussion. Moderation: Radiojournalistin Susanne Brunner. Kosten: Fr. 120.–. Anmeldung bis 5. September: Geschäftsstelle EFS, Winterthurerstr. 60, 8006 Zürich, 044 363 06 08, [www.efs.ch](http://www.efs.ch), [geschaeftsstelle@efs.ch](mailto:geschaeftsstelle@efs.ch), **KK**

**KIND – GESCHENK ODER STRATEGIE.** 12. September, 9.30–16 Uhr. Sorrell Hotel Ador, Laupenstrasse 15, 3001 Bern

THEOLOGIE

HEILIGE ORTE, NÜTZLICHE RÄUME

Kirchen sind immer noch beliebte und vielfältig nutz- und deutbare Orte. Die Aufsätze im vorliegenden Sammelband zeigen sie nicht allein als heilige, sondern auch als diakonische Räume, als Begegnungs- und Bildungsorte, als Stätten des Staunens und der Auseinandersetzung. **KK**

**KIRCHEN BILDUNG RAUM.** Christoph Sigrist, Simon Hofstetter (Hg.), TVZ, 2014. 164 Seiten, Fr. 28.–

RELIGIONSPÄDAGOGIK

RELIGIONEN IM KLASSENZIMMER

Unterrichtende stehen vor grossen Herausforderungen: Wie gelingt es, der religiösen Vielfalt gerecht zu werden? Der Tübinger Praktologe Friedrich Schweitzer ermutigt zum Lernen durch Begegnung und Dialog und zeigt die Positionen der grossen Religionsgemeinschaften. **KK**

**INTERRELIGIÖSE BILDUNG.** Friedrich Schweitzer, Gütersloher Verlagshaus 2014. 280 Seiten, Fr. 31.50



Ihre Klausen sind klein und ihr Gewand nach eigenen Entwürfen geschneidert: Schwester Benedikta

# Die Einsiedlerin, die Begegnungen liebt

**PORTRÄT/** Seit Juli lebt und wirkt Schwester Benedikta als Eremitin in der Verenaschlucht in Solothurn. Einsam ist es hier aber ganz und gar nicht.

Donnerstagnachmittag in der Verenaschlucht. Schwester Benedikta lächelt in die Kamera des «reformiert.»-Fotografen. Sie ist ganz ruhig, obwohl zwei Meter neben ihr vierzehn Personen einer Reisegruppe stehen und ihr unverhohlen zuschauen. Als eine der Umstehenden auf sie zukommt, lässt sie sich bereitwillig auf ein Gespräch ein. Das ist Benediktas Grundsatz: Wenn sie nicht in ihrer Klausen ist, einem an den Fels angebauten windschiefen Häuschen, wenn sie nicht betet oder in einem Seelsorgegespräch ist, darf jeder und jede sie ansprechen. «Zur eremitischen Spiritualität gehört die Gastfreundschaft», erklärt sie.

**ZUHÖREN.** Seit zwei Monaten lebt die 51-Jährige in der Verenaschlucht bei Solothurn, einem beliebten Ausflugsziel. Sie habe sich den Trubel so vorgestellt, sagt sie, und nein, er störe sie nicht. «Warum soll ich mich von den Ausflüglern abgrenzen? Ich freue mich über die Begegnungen mit Menschen.» Sie erzählt von vielen «guten Gesprächen», von Menschen, die ihr das Herz mit kleinen und grossen Sorgen ausschütten.

Sie selbst höre dabei vor allem zu, wolle nicht in erster Linie Ratschläge erteilen.

**BETEN.** Die Eremitin, die schon in ihrem bürgerlichen Leben sozial engagiert war (s. Kasten), hat keine Berührungsängste. Es komme sogar immer wieder vor, dass Menschen sie spontan umarmen würden, berichtet sie. Aber eine Herausforderung sei es schon, sich in der Schlucht «dem Leben des Gebets» zu widmen. Denn dafür ist die Bernerin ja auch hierhergekommen.

Den Ruf dazu, so beschreibt sie es, hat sie schon seit Langem gespürt, als sie noch Familienfrau war. «Ich wollte und konnte mir aber nicht vorstellen, meine Familie zu verlassen.» Als die Kinder volljährig waren und das Sehnen, das sie als Rufen Gottes empfand, immer dringlicher wurde, zog sie sich innerhalb der Familie zurück, betete, schaute kein Fernsehen mehr. Das rieb sich aber zunehmend mit dem Glaubensverständnis ihres ebenfalls gläubigen Mannes, sodass sie gemeinsam entschieden: «Wir geben einander frei.» Im Laufe dieses jahrelangen Prozesses konvertierte die

## Schwester Benedikta, 51

heisst mit bürgerlichem Namen Franziska Sigel. Die gebürtige Bernerin führte fast zwanzig Jahre lang ein offenes Haus für Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen. Sie ist geschieden, Mutter von vier erwachsenen Kindern und Grossmutter. Seit 2011 lebte sie als Eremitin im Kanton Bern und im Kanton Graubünden, bevor die Bürgergemeinde Solothurn sie aus 119 Bewerbungen als neue Einsiedlerin für die Verenaschlucht wählte.

Reformierte zum Katholizismus, zu dem sie sich wegen der Betonung der Mystik und der Liturgie hingezogen fühlte.

**ARBEITEN.** Und nun lebt sie in der Verenaschlucht. «Damit ich für die Menschen präsent sein kann, muss ich mich immer wieder zurückziehen», sagt die Einsiedlerin. Ihr Tag beginnt um fünf Uhr mit dem Frühgebet. Dreimal täglich spricht und singt sie ein öffentlich zugängliches Gebet. Und in der Nacht ist Schweigezeit. Daneben erledigt sie profane Dinge: Sie öffnet, schliesst, putzt und pflegt die Martinskapelle, die Verena-Kapelle und die Felsgrotte, die zur Einsiedelei gehören, und säubert den Schluchtweg.

Mittlerweile ist es Abend geworden, die Schlucht ist ruhig und kühl. Die Einsiedlerin fröstelt ein wenig in ihrem blauen Gewand, das sie selbst zusammengestellt hat. Sie fühle sich manchmal so, wie sie sich als junge Mutter gefühlt habe, erzählt sie. «Am Abend bin ich oft unglaublich müde, aber am Morgen wache ich mit einer riesigen Freude auf, wieder für die Menschen da sein zu dürfen.» **SABINE SCHÜPBACH**

## GRETCHENFRAGE

BEAT MEINER, FLÜCHTLINGSHILFE

### «Wir könnten eine Flüchtlingsfamilie aufnehmen»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Meiner?**  
Ich finde, dass jeder nach seiner Fassung selig werden soll. Der Mensch sehnt sich nach Erklärung, wie die Welt entstanden ist und wie er in diese gekommen ist. Und dann soll das Ganze ja auch noch einen Sinn ergeben. Da kann Glaube sicher Hilfe bieten. Traurig ist, dass Menschen im Namen der Religion bis heute auch immer wieder fürchterliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit begehen.

**Krieg, Vertreibung und traurige Fluchtgeschichten beschäftigen Sie als Generalsekretär der Schweizerischen Flüchtlingshilfe Tag für Tag: Was gibt Ihnen da Kraft?**  
Es ist für mich ein Glück, eine berufliche Tätigkeit auszuüben, bei der ich für Menschen in Not etwas Positives bewirken kann. Kraft schöpfe ich aber auch in der Familie und bei lieben Freunden.

**Seit dem Zweiten Weltkrieg waren noch nie so viele Menschen auf der Flucht: Ist das für Sie kein Grund zum Verzweifeln?**  
Zum Verzweifeln ist es, dass es einigen wenigen Mächtigen immer wieder gelingt, die Menschen gegeneinander aufzuhetzen. Es macht mich deshalb sehr zornig, wenn Politiker hierzulande versuchen, mit der Asylthematik Stimmung zu machen. Von einem verantwortungsvollen Politiker erwarte ich vielmehr, dass er uns daran erinnert, dass sich die Stärke einer Gesellschaft daran misst, wie sie mit den Schwächsten umgeht.

**Sie selbst rufen die Bevölkerung dazu auf, Flüchtlinge, die sicher in der Schweiz bleiben können, bei sich zu Hause einzuquartieren. Gehen Sie mit gutem Beispiel voran?**  
Sobald Bern, mein Wohnkanton, die Privatplatzierung zulässt, werden wir das versuchen. Ich wohne in einem Haus mit elf Parteien: Wir könnten eine Flüchtlingsfamilie aufnehmen – und auf dem Weg in die Selbstständigkeit begleiten.

**Tun die Kirchen genug in der Asylfrage?**  
Es gibt sehr engagierte Kirchenleute, die Asylsuchenden und Flüchtlingen helfen. Ich vermisse aber ein dezidiertes Wort der Kirchenoberen: Sie sollten uns Mut machen, Flüchtlinge in grosser Zahl aufzunehmen. **INTERVIEW: SAMUEL GEISER**



## Beat Meiner, 60

ist Generalsekretär der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH), des Verbands der Flüchtlingshilfswerke – darunter auch Heks und Caritas.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## DAS ANDERE LOKAL

### UNTERSTRASS

#### VEGETARISCH – UND GÜNSTIG

Die Tische im Kirchensaal Unterstrass sind anmächlich dekoriert, mit saisonalen Blumen und farbigen Servietten. Das Essen ist konsequent vegetarisch. Die Broccolisuppe schmeckt natur nah, fein sind auch die Lasagne und der Salat. Mineral- oder stilles Wasser sowie Sirup für die Kinder stehen bereit. Das alles gibt es, angeboten von der Kirchgemeinde, für zwölf Franken (Kinder essen für sechs Franken), inklusive Dessert und Kaffee zum Abschluss. Meist kocht eine

Köchin aus Finnland, einmal pro Monat ist das vegetarische Essen chinesisch, wenn eine Köchin aus Singapur am Herd steht. Der Mittagstisch wird im Schnitt von 20 bis 25 Personen besucht, seit dem Beginn Anfang Jahr hat sich ein Stammpublikum herausgebildet. Man kommt schnell miteinander ins Gespräch. Für lockere Stimmung sorgen Zehnjährige, die den Drittklass-Religionsunterricht besuchen und sich auch hier verköstigen. **STS**

**MITTAGSTISCH.** Do 12 Uhr (ausser Schulfest), Kirchensaal Unterstrass, Turnerstrasse 47, Anmeldung bis Di 17 Uhr 077 451 65 93 oder sari.zurbuchen@gmail.com

**Hurra, die Schule brennt – keinen lässt die Institution kalt, die das Einmaleins und das Abc weitergibt.**  
**DOSSIER > SEITEN 5–8**



# reformiert.

Kirchenbote

NR. 9.1 | SEPTEMBER 2014  
 www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



**Gemeindebeilage  
 Witikon Zürich  
 jetzt mit neuem  
 Layout!**

**Viel Vergnügen  
 bei der Lektüre  
 wünschen Ihnen  
 reformiert. und  
 Ihre Kirchgemeinde**



**PORTRÄT**

## Allein, aber nie einsam

**EREMITIN.** Sie nennt sich Schwester Benedikta, ihr Beruf ist Einsiedlerin. In dieser Funktion ist sie seit zwei Monaten in der Solothurner Verenaschlucht tätig: als Beterin, Seelsorgerin und Kapellenwartin. > SEITE 12



## stehen uld ein

**m ihre Kindheit betromachung. Gefordert ist tut not.**

er und kirchliche Behördenmitglieder. Huonchätzt, dass «mindestens zweihundert Heime dungen von Vereinen dezidiert reformierter freikirchlicher Prägung waren – oder von lichen Behörden». So wurde etwa die Barmenanstalt im ehemaligen Kloster Kappel von Kirchgemeinden der Region betrieben, 1967 auch von der reformierten Landeskirche. e fürsorgliche Zwangsmassnahmen wurden lehren christlichen Zielen begründet. Diese ischten sich aber sehr oft mit finanziellen und linierenden Absichten», resümiert Huonker.

**EMEINT.** «Wir wissen noch nicht, in welchem ng Kirchenpersonal involviert war», sagt Si-Hofstetter. Er ist Vertreter des Schweizeri Evangelischen Kirchenbunds (SEK) am «Runisch». Hofstetter warnt vor einer «vorschnellen huldigung». Wichtig sei zunächst die Klärung ragen wie diese: «Welche Verantwortung trug ls der Staat, welche die Kirchenleute? Passten diese dem Zeitgeist an und verpassten ihr teramt? Und gab es kirchliche Kritiker – in der tion Gotthelfs und seines «Bauernspiegels?»» icken setzt die reformierte Kirche bereits heu- EK-Präsident Gottfried Locher und der berni-Synodalratspräsident Andreas Zeller sitzen im stützungs Komitee der «Wiedergutmachungs- tive». Die reformierte Kirche plant rund um n 2015 eine nationale Kollekte für ehemalige - und Verdingkinder, die katholische im Au- 2015. «Die Aufarbeitung der Verdingkinderfra- rd die Kirchen aber weit über die Sammeltage is fordern», betont Hofstetter. **SAMUEL GEISER**

**ISRAEL-PALÄSTINA**

## Auszeit beim Mauerbau

**FRIEDENSARBEIT.** Junge Leute aus Konfliktstaaten haben im Jura eine Trockenmauer gebaut – und damit zaghafte Schritte zum Abbau jener Mauern getan, die zwischen den verfeindeten Parteien stehen. > SEITE 3



**KIRCHENBUND**

## Hilft Gewalt doch weiter?

**IRAK.** Gräueltaten islamistischer Extremisten stellen eine Friedenspolitik auf die Probe, die Gewalt ausschliesst. In «reformiert.» bezieht Kirchenbundspräsident Gottfried Locher nun erstmals klar zur Frage Stellung. > SEITE 4

**KIRCHGEMEINDEN**

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindesekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformen jeweils erscheinen.



Neue Kirche Witikon





Wir gratulieren der reformierten Kirchgemeinde Witikon und dem Redaktionsteam zur neuen Gemeindebeilage, wünschen eine inhaltsreiche Zukunft mit vielen begeisterten Leserinnen und Lesern!

Verlag und Redaktion «reformiert.»



**MARC AUREL**

Die Seele nimmt  
mit der Zeit die  
Farbe unserer  
Gedanken an.